

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Ministerei . . . . .	375
Im neuen Deutschland. Von Rudolf Hildebrand . . . . .	379
Spekulanten. Von Kadon . . . . .	389
Penthesilea . . . . .	394

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.  
Verlag der Zukunft.  
Wilhelmstraße 3a.  
1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmsstr. 3 a.**

Aecht **Patzenhofer** Biere  
überall erhältlich überall erhältlich

Die Hypotheken-Abteilung des  
**Bankhauses Carl Neuburger,**  
Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14  
**Kapital: 5 Millionen Mark**  
hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung  
zu zeitgemässen Zinsfussen nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

9—4 Uhr.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**  
Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.  
**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**  
Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Aktien, Börsentiteln  
und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie  
Aktien ohne Börsennotiz.  
An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

**Hotel Esplanade**  
**Berlin** **Hamburg**  
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

**Künstler-Klaus Carl Stallmann**  
**Jägerstrasse 14.** Pilsner Urquell.



*Treffpunkt der  
Weinkenner!*

**Restaurant Central-Hôtel.**  
Täglich Konzert  
**Leopold Leiserowitsch**



Beachten Sie bitte im Inseratenteil die Anzeige **Deutsches Kapital für Canada!**



Berlin, den 17. September 1910.

### Reminisccere.

Ein paar Leser möchten wissen, wo die Worte Frikens von Preußens, die ich vor acht Tagen hier anführte, zu finden seien. Ich glaube, sie sind noch nie veröffentlicht worden (kann aber, da mir, fern von Berlin, Rosers Friedrichsbiographie nicht erreichbar ist, nicht sicher feststellen). Im preußischen Staatsarchiv muß ein Manuskript liegen, das man ein Vermächtniß Frikens an seinen Neffen (der als König Friedrich Wilhelm der Zweite und im Volk der dicke Wilhelm hieß) nennen könnte. Dieses Manuskript scheint der Sohn eines Pastors, der seine Pfarre königlicher Willfür zu danken hatte, abgeschrieben zu haben. „Der Stadt Anklam steht das Patronatsrecht an beiden Kirchen zu; sie hat es im Jahr 1633, gegen Zahlung von zweitausendfünfhundert Gulden, von dem Herzog Bogislaw dem Vierzehnten käuflich erworben. Im Jahr 1736 war, durch den Tod des Nikolaus Bloßdorf, die Stelle des Stenographen an der Marienkirche erledigt. Die Kirchengemeinde schritt alsbald zur Wahl des Nachfolgers; allein der König-Herzog, Friedrich Wilhelm der Erste, befahl, daß die Stelle dem Feldprediger bei einem Fußregiment, Peter Gottlieb Bluth, gegeben werden solle: und der Rath der Stadt Anklam war schwach genug, seine und der Bürgerschaft Gerechtsame aufzugeben und den Schützling des Landesfürsten zu berufen, obwohl die Wahl der Bürgerschaft auf den Diakonus Johann Bähr gefallen war, der schon seit 1712 als Zweiter Geistlicher an der Marienkirche gewirkt hatte.“ (Berghaus: „Landbuch von Pommern und Rügen.“) Der Sohn des durch einen Akt selbstherrlicher Laune in sein Amt gebrachten Primarpastors Bluth war Beamter der Stadt

Anklam und hinterließ ein dickes, 1784 begonnenes und 1828 abgeschlossenes Manuskript, das mit Kelsch und Kreuz geziert ist und dessen erster Theil den Titel trägt: „Königliche Frühstunden; ein noch ungedrucktes Manuskript von Friedrich dem Großen.“ Kapitelüberschriften: Von der Lage meines Königreiches; von dem Grund und Boden meiner Staaten; von den Sitten der Einwohner; von der Religion; von der Gerechtigkeit; von der Politik; von der besonderen Politik; von den Schönen Wissenschaften; von besonderen kleinen Umständen; von den Ergötzlichkeiten; drei Grundsätze der Staatspolitik. Die Abschrift ist durch Vererbung in Privatbesitz gelangt und der Eigenthümer hatte die Güte, uns Einiges daraus mitzutheilen. Mein Citat stammt aus dem ersten Abschnitt: „Der Ursprung unseres Hauses. In den Zeiten der Unordnung und der Verwirrung sah man mitten unter den barbarischen Völkern neue unumschränkte Herrschaften entstehen. Die Statthalter verschiedener Länder schüttelten das Joch ihrer Oberherren ab; sie wurden bald mächtig genug, sich Jenen fürchtbar zu machen, und erhielten Freiheiten, die sie mißbrauchten, oder (noch besser zu sagen) durch eine Art von Kniebeugung wurden sie Herren von Grund und Boden. Unter diesen Verwegenen sind viele gewesen, welche den Grund zu den größten Reichen gelegt haben; und wenn man einen genauen Ueberschlag macht, so haben vielleicht sogar alle Kaiser und Könige und Fürsten ihnen ihre Staaten zu danken. Was uns betrifft, so gehören wir unstreitig zu dieser Art. Sie erröthen, mein lieber Neveu! Ich halte es ihnen zu gut; aber setzen Sie es sich nicht länger in den Kopf, kindisch zu denken, und wissen Sie einmal für allemal, daß in Ansehung der königlichen Würde man Alles zu sich nimmt, was man nur kriegen kann, und man hat niemals Unrecht, als wenn man es wieder herausgeben muß. Der Erste von unseren Vorfahren, der einige Rechte der unumschränkten Gewalt in demjenigen Lande bekam, welches er beherrschte, war Thasziilo Graf von Hohenzollern; der dreizehnte von seinen Nachkömmlingen wurde Burggraf von Nürnberg, der fünf und zwanzigste Kurfürst von Brandenburg und der sieben und dreißigste König von Preußen. Unser Haus hat, wie alle anderen, seine Achilles, seine Ciceros, seine Nestors, seine Blödsinnigen und Taugenichts, seine gelehrten Frauen und böse Stiefmütter und unstreitig auch seine verliebten Prinzessinnen gehabt. Es hat sich endlich durch Gerechtfame vergrößert, die man nur bei solchen glücklichen



Fürſten kennt, welche die Stärkſten ſind. Denn man findet in der Reihe der auf einander folgenden Herren Gerechtfame, die aus den ihnen zuſtehenden Rechten oder aus der künftigen Anwartschaft oder aus der Schutzherrſchaftentſtehen. Von Thaziſo bis auf den Großen Kurfürſten haben wir nur ein Pflanzenleben geführt. Wir hatten im Reich noch fünfzig Prinzen, die uns in keinen Stücken Etwas nachgaben und, eigentlich zu reden, waren wir ein kleines Licht bei der großen Herrlichkeit von Deutſchland. Wilhelm der Große (der Kurfürſt) aber ſetzte uns durch ſeine glänzenden Thaten über Andere unferesgleichen weg. Und endlich ſetzte im Jahr 1701 (Das iſt noch nicht lange her) die Eitelkeit eine Krone auf das Haupt meines Großvaters. Von dieſem Zeitpunkt an können wir unſer wahres Daſein herrechnen: denn er ſetzte uns in den Stand, als König zu verfahren und mit allen Mächten in der Welt als mit unferesgleichen Traktate zu ſchließen. Wenn wir die vor- trefflichen Eigenſchaften unſerer Vorfahren überzählen, ſo werden wir leicht einſehen, daß unſer Haus ſeine Vergrößerung ihren Vorzügen gewiß nicht zu verdanken hat. Die meiſten Fürſten aus unſerem Haus haben ſich nur ſchlecht aufgeführt; aber der ungefähre Zufall und die Umſtände ſind uns dienlich geweſen. Ich bitte Sie, überdieß noch zu bemerken, daß unſere erſte Krone auf einen ſehr eiteln und leeren Kopf und auf einen verwachſenen und buckeligen Körper geſetzt wurde. Ich ſehe wohl ein, mein lieber Neveu, daß ich Sie wegen unſeres älteren Urſprunges noch in Ungewißheit laſſe. Man behauptet zwar, daß dieſer Graf von Hohenzollern aus einem vornehmen Haus geweſen ſei; aber die Wahrheit zu geſtehen, ſo hat ſich Niemand mit weniger Titeln höher geſchwungen. Uebrigens iſt es ſchon eine geraume Zeit her, daß wir gute Edelleute geweſen ſind; alſo wollen wir es nur dabei bewenden laſſen.\*

Hundert Jahre danach ſchrieb wieder ein Hohenzoller an einen Verwandten über Grundfragen der Hauspolitik: Wilhelm, Prinz von Preußen, an ſeinen Bruder Friedrich Wilhelm den Vierten. „Preußens politiſche und geographiſche Lage als Großmacht im europäiſchen Staatenbund und zugleich als Theil des Deutſchen Bundes erlaubt nicht, daß deſſen Monarch durch konſtitutionelle Inſtitutionen in ſeinem freien Bewegen behindert werde. Aber auch alle Inſtitutionen, die den konſtitutionellen ſich nähern oder in dieſe überzugehen drohen, ſind daher für Preußen nicht annehmbar. Ständiſche Verſammlungen dürfen bei uns nur durchaus

konfultativ, von einem Bewilligungrecht irgendwelcher Art darf nie die Rede sein. Preußen wäre seit dem Großen Kurfürsten nie Das geworden, was es ist, wenn es vom Steuerbewilligungrecht der alten Stände abhängig geblieben wäre. Ich halte die Aufgabe des Steuererhebungrechtes durch die Krone für eine solche Beeinträchtigung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Thrones, daß ich mich nicht für ermächtigt halte, in die Aufgabe dieses Majestätrechtes zu willigen. Die neue berathende preußische Ständeversammlung (die nur aufgelöst werden kann, wenn für die acht Provinziallandtage, die sie umfaßt, zugleich Neuwahlen ausgeschrieben werden) steht viel mächtiger da als die konstitutionellen Kammern anderer Staaten, welche alle sich für extreme Fälle die Auflösung und Neuwahlen vorbehalten haben. Die Stände können das enge Band lockern oder zerreißen, das Preußen, Rußland und Oesterreich verbindet und durch seine Macht bisher den Frieden erhielt. In einer großen Ständeversammlung werden alle Wirren der politischen Leidenschaft sich zügellos Luft machen. Wenn dem Vereinigten Landtag Diskussionen und Petitionen über das Militärwesen preisgegeben werden und die Presse noch mehr, als bisher schon geschehen, entfesselt wird, dann schwindet die Möglichkeit, die Armee im Krieg zu verdoppeln und zu verdreifachen, und Preußen tritt von der Stufe herab, auf welche es seine Armee gestellt hat. Auch der Blick auf meinen Sohn nöthigt mich, auf die Gefahren aufmerksam zu machen. Nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes scheint es bestimmt zu sein, daß die Krone sich in meiner Linie vererben soll. Da ist es denn meine heilige Pflicht, darüber zu wachen, daß der Nachfolger auf dem Thron die Krone mit ungeschmälerten Rechten und mit der Würde und Macht überkomme, wie ich sie heute vor mir sehe. Durch das Geplante aber ist Recht, Würde und Macht der Krone gefährdet. Die ständische Versammlung ist theils unlenksam, theils unauflöslich. Da Eure Majestät oft ausgesprochen haben, daß eine Konstitution für Preußen unmöglich sei, weil es mit ihr aufhören würde, Preußen zu sein, so müssen auch alle Mittel und Wege vermieden werden, welche unfehlbar zu diesem Ziel führen müßten.“

Frizens Erbe lebt als der schlechteste Preußenregent neuer Zeit im Gedächtniß. Und Wilhelm, der sich nach der königsberger Rede seines Bruders allen Verfassungsplänen entgegenzustemmen versuchte, hat als König und Kaiser den Deutschen das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht bewilligt.

## Im neuen Deutschland.\*)

Lobenstein, den 16. August 1882.

**N**ur Wiederherstellung unseres Volkes aus und in sich ist der Zug nach unserer Vorzeit von entscheidender Wichtigkeit: von der stillen Studirstube einzelner guter Deutschen ausgegangen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, dann schöpferischen Geistern wie kritischen ins Herz schlagend und in der Seele neues Leben ansteckend, geht er nun als Modezug durchs Leben, von oben her in immer weiteren Kreisen: da wird einmal Gelehrsamkeit in Leben umgesetzt an rechter Stelle (an falscher ist's oft genug auch geschehen). Ich danke es den Einflüssen, die mir früh diesen Zug zum bestimmenden werden ließen; wenn irgendwo, darf ich hier nun jubelnd in mir rufen: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle.

Den 2. Januar 1882.

Mich hat früh, schon als Knaben, das Gefühl meines Volksthum's bewegt und mein Denken und Wollen bestimmt in Freude und Leid, Hoffnung und Entmutigung den Dingen der Geschichte wie des Tages gegenüber; und mein Vater, von gleicher Gesinnung, bestärkte Das, auch ohne besonders darauf auszugehen. Nun aber ist mir lange klar (und wird's immer mehr), daß diese Regung, die ja ein Charakterzug der neusten Zeit ist, aus der Natur kommt, ich meine aus der tiefsten Quelle alles Lebens, also auch aus Gott, daß das Volk als erweiterte Familie die im großen Weltbau und Plan gewollte, einzig richtige Lebensform und nothwendig für den Fortschritt auch des Ganzen ist. Und wenn wir Deutschen uns darüber am Meisten mit Bewußtsein hinweggesetzt haben, als wäre Das der Fortschritt, so ist Das nur ein weiteres Zeichen davon, daß gerade wir im Abweichen vom gottgewollten Weltwege, ja, im Auflehnen dagegen, Das heißt: im zugelassenen Mißbrauch der gewonnenen Geistesfreiheit, am Weitesten gekommen sind oder waren, weiter als die anderen Kulturvölker. Wir sind geneigt und werden geschult, seit Jahrhunderten, uns aus unserm Volk hinaus zu denken, statt mitten hinein. Die Geschichte dieser Irrung und Abirrung wäre nun das Nöthigste, um uns mit Bewußtsein und Freudigkeit auf den verlassenen Urweg zurückzuführen. Bismarck thut dafür das Seinige, ist auch darin auf der höchsten Höhe der Zeit.

Den 25. Dezember 1882.

Die Liebe der Deutschen zum Deutschen ist doch nun auch in wei-

\*) Fragmente aus dem ungewöhnlich reichen und anregenden Werk „Gedanken über Gott, die Welt und das Ich; ein Vermächtniß von Rudolf Hildebrand“, das bei Eugen Diederichs in Jena erscheint. Hildebrand, der 1824 geboren wurde und 1894 starb, wird in der Geschichte deutschen Geisteslebens nicht nur als ein Hauptmitarbeiter am Wörterbuch der Brüder Grimm, sondern auch als Denker, als deutsche Persönlichkeit fortleben. Erst die Tagbuchblätter, die das neue Werk jetzt ans Licht bringt, lehren den bedeutenden Mann richtig schätzen.

ter werdenden Kreisen im Wachsen. In uns aber, so gewissenhaft sind wir, regt sich da, wenn das Bewußtsein über die Empfindung kommt, die Besorgniß, daß man damit die Wege der Selbstsucht gehe (Chauvinismus nennens die mobischen Bildungspropheten); ich selbst habe Das kritisch in mir zu verarbeiten. Und die Besorgniß, daß man damit das eine hohe oder höchste Ziel des vorigen Jahrhunderts, das mit solchen Mühen und Schmerzen aufzusteden gelungen war, das Weltbürgerthum, also die allgemeine Menschenliebe, wieder verliere oder verwerfe\*), diese Besorgniß könnte sich regen, wenn man die hohen Ziele unserer letzten großen Zeit nicht schon gar so sehr aus den Augen verloren oder gar mit Bewußtsein, zum Theil mit Frechheit (auf kritisch philosophischer Grundlage!) verworfen hätte in den Winkel, wo das Gerümpel liegt —, ach wie manches hehre Götterbild liegt schon dort unter dem Dach; aber einige holt man doch auch schon wieder hervor und sie leuchten wieder durch das Haus, das düster und öde geworden war, durch die „Beleuchtung“ der „Kritik“, schon der „Aufklärung“, Das heißt: bei Denen, die in dem Wahn sind, daß jede rettende Richtung allemal in gerader Linie fortzuführen sei, während sie da doch von einem gewissen Punkte an ins Leere, ins Nichts führt. Was mich stärkt, was ich zunächst suche, ist: was meine Leute geschaffen, gewollt, gelebt, gelitten, genossen, gedacht haben, nachzuschaffen und zu leben in mir, den Lebenskern daraus für mich zu gewinnen, den ewigen, Das heißt: das Ewige in deutscher Gestaltung. Giebt's Das? wirft der Kritiker ein; ach, die Empfindung sagt Ja! Und lassen wir's für jezt dabei: alle heilige Gluth der Vaterlandliebe geht nach diejem Punkt und quillt zugleich daraus. Eben daß das Ewige bei uns zu Haus gar nicht zu haben wäre, daß das Göttliche nur bei Anderen wohne, daß Gott sich bei uns gar nicht offenbare: eben Das war der verhängnißvolle Irrthum, der an unserer Lebenskraft nagt, seit wir mitthun wollten in der Geistesarbeit für die Menschheit. Wie sind wir der Reihe nach auswärts herum von uns fortgelaufen, um dort das Ewige in römischem, französischem, italienischem, griechischem Gewande für uns zu holen, Das heißt: in Zerrbildern bei uns im Haus aufzustellen als Götterbildern, und allemal in der Herrschaft der neuen Mode ah Niemand das Verzerrte an den Mischlingen, vor lauter Gesehramkeit; Ungelehrte sahen es, weil Die noch mit Empfindung sahen, nicht bloß mit Gedanken, mit deutscher Empfindung; eine andere haben wir nicht.

\*) Die Franzosen hatten gut kosmopolitisch sein in ihrer europäischen Kulturherrschaft: es fiel ja damals zusammen mit dem Französischwerden von Europa; zogen sie doch selbst den Römern und Griechen damals ihren französischen Rock an. Nun sollen, müssen sie auch fremde Volksart verstehen, auf andere Weltstandpunkte hinüber treten lernen (die Guten thuns auch schon nach Kräften), was wir nur zu gut gelernt hatten. Ueberhaupt: wir haben unsere Leidenerschule hinter uns, die Franzosen haben sie vor sich.

Auch der allgemeine deutsche Patriotismus ist ein halber Irrthum, wie der Kosmopolitismus mit Aufgeben des eigenen Mittel- und Schwerpunktes\*). Auch er braucht als innersten Kern die Heimathliebe und diese wieder die Familienliebe: so erst ordnet sich Alles (in konzentrischen Kreisen), wie Gott und Natur es wollen, zu Wahrheit, Schönheit und Kraft in allgemeiner Liebe. Welche Irrwege hat der arme Deutsche gehen müssen! Aber nun kommt die Zeit, daß wir als Deutsche recht anfangen, zu leben — fürs Ganze.

Wie einst die Germanen sich der römischen Fluth als Damm entgegenstellten, wie in die Verrömerung der Geisteswelt durch den Papst von den Deutschen aus der erste nachdrückliche Einspruch geschah, wie gegen die französische Weltherrschaft, in der sich die römische in anderer Form fortsetzen wollte, durch germanischen Einfluß der erste Bruch gemacht wurde durch den Geist, der von England und dem skandinavischen Norden aus in die Welt der Poesie und des Staatslebens einzog, so scheint der germanische Geist bestellt zu sein, um die neue Freiheit der Volksarten zu vertreten.

Den 27. Dezember.

• So kommen nun in unserem Jahrhundert auch die Tschechen, die Serben, die Tschernagorzen und so weiter und wollen nicht in anderer Volksart vollends untergehen; und wenn sie sich zugleich als Slaven entdecken und fühlen: wer will ihnen Das verargen? Nur vom falschen alten Standpunkt kann man Das. Ihre Kraft, die sie dem neuen Ganzen der Menschheit der Zukunft schulden, kann nur aus ihnen selbst heraus zur Wirkung kommen und die Kämpfe, die es kostet, gehören zu den Geburtwehen der neuen Menschheitsform; auch junge Völker haben ihre Flegeljahre, in denen sich der Geist des Mannes gebiert. Gerade wir östliche Deutsche haben den Slaven gegenüber altes Unrecht gut zu machen. Wie? Dadurch, daß wir ihnen helfen, zu sich selbst zu kommen. Und Gefahr dabei für uns? Nur wenn wir selbst nicht genug wir selbst sind oder werden.

Also Kampf? Kampf auf lange hinaus! Ja, leider; aber das Ziel des Kampfes? Das große des achtzehnten Jahrhunderts, es giebt kein anderes: Freundschaft der verschiedenen Völker, nachdem sie ganz zu sich gekommen, Darstellung der Menschheit nicht in langweiliger, verstandesmäßig begrifflicher, Leben erstickender Einheit, sondern in uns und aus der gottgewollten Mannichfaltigkeit gewonnen, in ungeahntem Glanze neu hergestellt.

Den 22. Januar 1885.

Die neue Freude der Deutschen an den Kolonien, die uns seit vorigem Jahre unser Bismarck macht, wirklich neu im Bereich unseres

\*) Wir Sachsen leiden besonders daran, es liegt eine Echeu in der Luft, sich ganz und voll als Sachsen zu fühlen (ein paar traurige Fürsten haben daran die Hauptschuld, scheint es); man glaubt mehr sein zu müssen dadurch, daß man etwas Anderes ist.

Fühlens, ist auch in mir so lebendig, die Seele fliegt mit Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen so froh und gern in sich hinaus an die Westküste von Afrika, in die Inselwelt Australiens, daß man sich daran wie zum Rinde zurückgekehrt findet, das hinter einem Berge, am Ende eines Waldweges in dem Hintergrund eines großen Gartens so leicht seine Wunderwelt ahnte, suchte, fühlte. Wir sehen und fühlen ja nun nach der ersten Freude auch schon die Rehrseite der Schwierigkeiten, die sich vor der Wunderwelt aufhäufen wollen, aber die tiefe Freude und Lust daran bleibt doch, ja, die Lust zum Thun wächst daran, ein wiederkehrendes Kraftgefühl durchhaucht uns. Es geht damit ein frischer Lebenszug, blühend und ahnungsvoll, durch uns, von dem man sich keine Rechenchaft geben kann. Und wozu Das auch?

Und doch scheint mir ein Grund davon nah zu liegen: es ist endlich ein Gegengewicht gegen die „ewige Tendenz ad intra“, über die Schiller einmal seufzt (mich traf das Wort tief, als ichs vor mehr als dreißig Jahren zuerst las), ein Zug hinaus in die Weite gegen den alten Zug hinunter in die Tiefe, in das Trichterloch, in das uns unser Entwicklungsgang so lange schon, eigentlich schon seit dem Mittelalter und dann in wiederholten und sich steigenden Stößen nach innen gezogen hat. Das ist die eigentliche Leidensgeschichte des deutschen Volkes; wer sie ordentlich schreibe! Sie ist wie Eine große Hypochondrie, in der sich unsere gottgegebenen Kräfte an einander rieben und zehrten, einander auffraßen, statt, um einen großen Willen gesammelt, nach außen zu greifen, wie es uns nun Bismarck als möglich zeigt. Auch das elende Treiben und Reiben der Parteien und Fraktionen im bloßen Kampf um ihre Macht und ihr Recht statt um das Gedeihen des Ganzen läßt sich als eine Hypochondrie ansehen, die in Seele und Körper der Nation lähmend wühlt, statt ihre Kräfte um den einen großen Willen zu sammeln, der in Bismarck vertreten ist: vorübergehend ist jenes Treiben schon überwunden worden durch das gemeinsame Wollen und Wollen nach außen, wird es hoffentlich öfter. Daß der große Wille auch ein guter bleibe, nur dem höchsten Zweck des Guten diene, das eben Eins ist überall und immer, dafür geht uns der große Mann auch leuchtend voran. Nun kurirt er uns auch von unserer nationalen Hypochondrie. Das ist wohl ein Hauptgrund der eigenartigen neuen Freude, mit der wir uns nun nach Kamerun, nach Angra Pequena, nach Neu-Guinea denken, um kräftiger an die nahe Arbeit des Tages zu gehen.

Den 24. Januar 1883.

Wie führt nun Bismarck die eigennützige Herrschsucht Englands, sein Alleshabentwollen, wobei ihm die Augen zehnmal größer sind als der Magen, wie führt Das nun Bismarck ab vor der ganzen Welt! Vor acht Wochen mit den Aktentücken über Angra Pequena, nun mit denen über die Fidjischeneln, daß sich die Guten in England selbst öffentlich schämen vor der Welt. Das ist neu in der Diplomatie und

ist deutsch im schönsten Sinn\*): alle Völker wie in der Form einer Familie, und wer das Zeug dazu hat, Der bewatert das Ganze! Das ältere Ziel im Zusammen der Völker war, daß die Völker das Futter werden, der Fraß für den Heißhunger der Herrschaft und des Zwanges eines Einzigen, Volkes oder Mannes, „Kampf ums Dasein“ mit allgemeinem Ellbogen- oder Ver schludens- oder Tottretenskampf und Ruhm davon! Wie berichtigt Das nun der deutsche Geist, hoffentlich auch dem Papste gegenüber!

Den 21. September 1885.

Kosmopolit als der Ausdruck der denkbar höchsten Menschenstellung, im achtzehnten Jahrhundert der neue Fund über den vorherigen allgemeinen Krieg der Staaten und Völker hinaus, hat in unserem Jahrhundert einen Umschwung erfahren, der aufs Lebhafteste im Gange ist; er geht in der entgegengesetzten Richtung zu damals: die Weisen und Lenker mühten aber auf die Stelle achten und warnen, wo die Bewegung ihr rechtes Maß überschreitet, wie die damals.

Jetzt hängen der alten Richtung eigentlich nur noch zwei Parteien nach, eigener Weise die zwei, denen die neue Lebensform der Nation im Wege oder gleichgiltig ist: die Sozialdemokraten und Ultramontanen, Beide aus ganz verschiedenen Gründen. Aber Beiden sind die von Gott gegebenen Unterschiede und Eigennaturen der Völker gleichgiltig oder im Wege; und eigener Weise sind in Beiden die zwei alten Schadenquellen für unser Eigenleben vertreten: Paris und Rom. Die Päpster wollen die alte Weltherrschaft Roms fortsetzen in der Geisterwelt (thörichtestes Unterfangen), die Sozialisten sind ein Abklatsch der französischen Staatsweisen aus ihrer Glanzzeit, denen die Entwicklung Unrecht gegeben hat, so gut gemeint ihre Weisheit einmal war: gegen beide Ausschreitungen muß wieder einmal der germanische Geist Hilfe schaffen, um der Menschheit ihren reinen Weg zum Ziele zu retten.

Jetzt meldet sich auch im Lager der Sozialdemokraten eine kräftige Stimme der Umkehr: Frohme, Reichstagsabgeordneter, hat kürzlich in einem Vortrag zu Frankfurt auch für seine Partei die Allerweltbuselei, den Kosmopolitismus, scharf angefochten und verworfen und das Nationale dafür eingesetzt: im Anschluß an Lassalle und Fichte lehrt er, in der deutschen Sozialdemokratie müsse sich die beste deutsche Kraft zusammenschließen, um der Menschheit das Beispiel oder Vorbild der Ausbildung eines Volkes zu reinsten vollkommener Freiheit zu geben, wozu wir Deutschen von Natur berufen wären. Merkwürdig und an sich hochehrfurchtlich. . . Die höhere Wahrheit erzwingt sich endlich auch hier ihren Weg in den irrenden Geistern und aus ihnen selbst heraus.

\*) Das hätte Herder erleben sollen! Und Schiller, Fichte, Stein und alle die Edlen, die uns nicht in das ästhetische Gärtchen einsperren wollten; wir sind zu kräftig, um nur Blumen und Schmetterlinge und Vogelfang zu genießen und schöne Frauen.

Uebrigens, so sehr ich den Haß gegen das alte verwaschene Allere-weltbürgerthum in mir scharf durchgemacht habe (es war mir ein Stück der verwaschenen, alles Leben zum Einschrumpfen drängenden Abstraktion, in der eben auch die Franzosen in ihrer Glanzzeit Meister und Führer waren), so wandelt mich doch schon länger auch Bangigkeit an um das Ende des anderen Weges: das Erwachen des Selbstgefühls der Nationen und Nationchen wird nun zu einem Kampf Aller gegen Alle, wenns nach den Fanatikern geht: Kampf ums Dasein, ja wohl: das höchste Motto der höchsten Erkenntniß für Viele, für Wortführer. Es giebt einen Weg, der zwischen beiden Klippen hindurch ins Freie führt, aber nur einen: den weist der Begriff der Familie, wie für die einzelnen Völker, so für die Menschheit; als „Idee“ längst vorhanden, ja, wohl von Haus aus, von Sokrates her, der Kern des Begriffes Weltbürger, nun aber uns zur ersten Ausführung ausgehen. Die Völker in ihrer Eigenart voll ausgebildet, mit Einschluß aller scharfen Verschiedenheiten, und doch zugleich zusammengeschlossen in einer höheren Einheit, der auch alle diese Verschiedenheiten zu dienen haben, wie die verschiedenen Glieder einer Familie: Das ist das einzige Ziel, das man sich stecken kann, d. h. dem sowohl der kosmopolitische Gedanke wie der nationale beide zu ihrem Rechte kommen. Es kann dabei freilich nicht abgehen ohne einen Unterschied von leitenden und geleiteten Völkern, von Bevormundeten und Bevormundenden, wie in der Familie. Die égalité, an der die Sozialdemokraten noch hängen, war ein gutgemeinter grober Irrthum.

Den 21. Oktober 1883.

Die Pariser oder die Franzosen, die Das am Besten zu sein glauben nach dem alten Begriff von Franzosenthum (prestige ist das Wort, in dem sie ihren Anspruch in Europa ausdrücken), kommen mir in dieser Zeit vor wie ein Mann, der enttäuscht aus der Welt heimkehrt, in der er sein Nichts hat empfinden müssen, und nun, voll Wuth auf die Welt, sie zerschlagen möchte, und zerschlägt zu Hause seine eigene Habe. Und sie nennen Das patriotisme. Das ist dort ein Zauberwort geworden, mit dem allerhand Dummheiten und Frechheiten zugebedt, nein: geabelt werden. Bei den Franzosen und bei uns hat Patriotismus im Grunde eine ganz verschiedene Bedeutung; dort ist es das frampfhafte Festhalten eines vergehenden Glanzes und die fieberhaften Ausbrüche, die aus dem vergeblichen Bemühen kommen, bei uns der Glaube an einen neu aufsteigenden Glanz, ein Glaube, der uns wahrlich schwer genug wird. Nur durch Selbstvergeffen, Selbstentfagen, das wir so lange, lange haben üben müssen und zu gut gelernt haben, können die Franzosen wieder zu einem neuen, gesunden Patriotismus kommen. Sie könnten ihn von uns lernen, müßens wohl; bei verständigen Franzosen finde ich auch immer mehr Spuren dieser Erkenntniß.

In einem offiziellen Artikel des französischen Ministerpräsidenten wider seine Gegner hieß es: Wir brauchen ein Ministerium, das den Umtrieben, die gegen uns gesponnen werden (in Europa), fleißig



nachspürt und sie zu vereiteln weiß und so weiter. Verfolgungswahn! Wunderbar! Und sie sind Jahrhunderte lang die Verfolger aller ihrer Nachbarn, fast ganz Europas gewesen, die Ruhe- und Friedensförderer, und sind es eigentlich noch. Das gehörte zu ihrem prestige, von dem ihre Seele lebte. Daß man sich nun nicht mehr Alles von ihnen gefallen lassen will und es nicht nöthig hat, wie die Deutschen Europa gezeigt haben, wird ihnen zu einer Verfolgung; sie thun, als ob in ihnen das Edle, der Edle der europäischen Familie, das edelste Glied (*généreux, magnanime* und Dergleichen sind bei ihnen abgebrauchte Worte, mit denen sie sich selber Honig in den Mund schmieren) von den anderen, schlechteren, niedrigen Familienmitgliedern schmählich verkannt und mißhandelt würde, die ihm eigentlich Alles verdanken, auf den sie Alle stolz sein sollten. So geht's dem Größtenwahn, der eben den Verfolgungswahn an den Fersen hat. Die Guten in Frankreich (ich achte gespannt auf alle Spuren von ihnen) werden ungeheure Arbeit haben. Wir werden ihnen helfen müssen, wie Bismarck eigentlich schon thut, indem er bei allen ihren Dummheiten sich von der Rücksicht leiten läßt, die Schwierigkeiten der französischen Regierung nicht zu vergrößern: damit sind sie schon zu ihrem Heil von uns bevormundet, während sie uns täglich eigentlich blutig beleidigen.

Den 2. Januar 1882.

Neulich brachte die Allgemeine Zeitung Aufsätze von Sartorius von Waltershausen über die Gründe des wirthschaftlichen Aufschwungs der Vereinigten Staaten von Nordamerika, sehr lehrreich und zum Denken über uns anregend als Spiegel unseres Lebens und Leidens in der Alten Welt.

Unter den Gründen vermühte ich einen ausgesprochen, der doch aus dem Ganzen sich selbst aussprach: der Glaube der Amerikaner an eine Zukunft, an ihre Zukunft, also zugleich oder hauptsächlich an sich selbst, als großes Ganze mit dem Werth eines großen, immer wachsenden Lebenswesens; und dieser Glaube ist es, der uns so fehlt. Wir stehen immer, das Ganze wie der Einzelne, mehr vor dem Ende des Weges, vor uns das Nichts, sehen jeden Tag, jedes Jahr wie neu geschenkt an, statt froh und sicher nach vorn und oben zu blicken und zu streben, wie Einer, der beim Wandern müde ist, vor sich hinsieht Schritt für Schritt und fast erschrickt, wenn er, ausblickend, noch viel Weges vor sich sieht. Das also muß anders werden, kanns auch jeden Augenblick. Auch wir haben eben Plegelci genug (wie die Amerikaner); ach, wäre Das doch ein Zeichen neuer Plegeljahre! Manchmal glaube ich es.

Den 7. und 8. Oktober 1883.

Es ist wohl eine der wunderbarsten Erscheinungen unserer seltsamen Zeit, daß das Papstthum wieder zu solcher Gewalt und Geltung aufsteigen konnte. Neben den Sozialisten sind nun die Jesuiten mit ihren Papstgebanken die siegesgewissesten Leute in dem großen Durcheinander, aus dem sich eine neue Welt gebären will. Beide „wissen,

was sie wollen<sup>a</sup>. Was der stolzen Bildungswelt verloren gegangen ist; da will eigentlich Jeder etwas Anderes und weiß selber nicht genau, was.

Woher die wunderbare Kraft auf einmal? Sie stieg auf als Rückschlag gegen die Französische Revolution und gipfelt nun in ihrer Sicherheit bei uns in Deutschland seit der Unschlbarkeit des Menschen dort in Italien, der für die Welt unmittelbar Gott vertritt. Ich glaube insgeheim: weil der Standpunkt im Grunde so schwach, so hohl ist, was man fühlen muß, auch die Windthorst und so weiter, so wirft sich um so heftiger der Verstand darauf, um sich ihn als nothwendig zu beweisen. Denn das ganze Gebäude dieses Kirchenthums, von dem einstigen begründenden Gefühl längst losgerissen, ist ein Machwerk des kalten, ich möchte sagen: hohlen Verstandes; in jedem Erlaß des Papstes lese ich Das deutlich heraus. Sah auf Sah einer an den anderen gehängt, in scheinbar strengster Folgerichtigkeit und doch nur ein hohles a priori, abgeschöpft aus längst entwurzelten Verhältnissen und Gedankenreihen. Freilich: der bloß rechnende Verstand hat ja überhaupt wieder das prae, auch bei uns, besonders in der Wissenschaft.

Der Papstgedanke ist vom Staatsleben herübergenommen, wie er ja geschichtlich sich darstellt als eine geistliche Fortsetzung des Gedankens vom Imperium Romanum, recht asiatisch in seiner schlimmen Bedeutung. Hat doch ganz äußerlich der Papst Manches übernommen und schleppt es nun mit fort aus der Zeit des Römischen Kaiserthums (in seinem Verfall): den Pantoffelstuh, den Pontifex, das arbi et orbi.

Die Einheit des Imperium Romanum war bewundernswerth, aber die organische Gliederung des Ganzen fehlte, der gesunde Aufbau des lebendigen Ganzen von unten auf. Das muß die neuere Zeit, der germanische Geist nachholen; hat es auch schon oft genug im Einzelnen hier und da fertig gebracht. Daneben, gleichfalls gut germanisch, die äußere Darstellung der Einheit als eines durch die Zeiten und Wandlungen durchgehenden einen Fadens in einem Fürstengeschlecht, der jeweiligen Einheit des Volkes in einem Fürsten, der möglichst weit nach hinten und vorn weist für die Fühlung. Das soll im lebendigen Bau des Volksganzen, geschichtlich und jeweilig, sein wie im Baum das Mark. Wie vortrefflich hat Das Preußen fertig gebracht seit nun zwei Jahrhunderten, nun auch für Deutschland. Das wird wohl auf lange hinaus die beste oder einzig gesunde Form sein für das gedeihliche Leben eines großen Volksganzen. Die sogenannte republikanische Form ist als besser, ja, als ewig möglich weder durch Frankreich noch durch Amerika schon erwiesen. Die ideale Begeisterung für die Republik, die in den Schulen von Rom und Athen aus in die Geister strömte, bricht sich als Irrthum an der harten Reibung der Wirklichkeit, auch in Rom und Athen, genau und vorurtheilsfrei zugehen.

Das rechte Gleichniß giebt, für all Das, erst die eine Urform alles menschlichen Zusammenlebens: die Familie. Auch die schweren sozialen Fragen werden wohl ihre rechte Antwort nur auf diesem Grunde, auf Annahme der Familienform als nothwendiger Urform

finden können. In diese Linie hat nun Bismarck den Muth und die Einsicht einzulenten: die Dummen haben aber gleich den Begriff Staatssozialismus darauf geprägt oder daraus zusammengeslickt als Papanz; für die Schafe, die ihren Leithammeln folgen, die doch auch nur Schafe sind. Wie vielfältig auch die zusammengesetzteren Formen in ihrem Gefüge und Geschiebe die Familienform überschreiten und erweitern müssen: als die eine mögliche Urform wird sie immer und immer durchscheinen müssen, wenn das Gefundene das Rechte sein soll.

Nun aber: ist und gilt Das nicht für die Geisteswelt, also für Religion und Kirche eben so? Also ein Papst das Allernöthigste? Mich plagte der scheinbare Schluß oft. Daß er nicht richtig sein könne, sagte mir die innere oder tiefere Stimme; jetzt fand ich den Grund. Wie im Staat nach altgermanischen Begriffen in Landesvater und Landeskindern die Sprache schon jenes Verhältniß giebt, so in der Kirche: der Heilige Vater, die Kinder ihm gegenüber; und doch ist es falsch. Es sind da, um der Kürze halber rein begrifflich zu reden, Geist und Stoff verwechselt, es ist da ein Stoffgesetz fälschlich auf die Geisteswelt angewendet, ein Fall, der in unendlich vielen Formen vorkommt, täglich die massenhafte Quelle von Schaden und Irthum, bis in die liebe Philosophie hinein. In der Stoffwelt muß der Mittelpunkt, Schwerpunkt fest, der festeste des Ganzen sein, in der Geisteswelt muß er Geist, muß Geist des Geistes sein, wie auf dem Gipfel der Leiter Gott selber im höchsten Sinn, wie in uns selbst unser „Geist“ (ja nicht im verschobenen Sinn der Schulphilosophie). Das heißt: er soll immerdar der Gesuchte sein, den eigentlich zur Darstellung nur das Ganze bringt, so weit es sich glücklich einigt, im Geist. So in uns: wäre der gesuchte Geist in uns fest gegeben, nicht der zarteste Duft und Silberblick des glücklichen Zusammenspiels aller Kräfte, Säfte, Stoffe, da wäre es keine Kunst, ein rechter Mensch zu sein, da wäre der Mensch eine tote Maschine. Der Mensch mit seinem ganzen wunderbaren Wesen nach innen und außen wäre weg. Aber das Geistige in uns, das eigentlich Wesentliche, muß von Jedem täglich, manchmal stündlich neu gesucht werden und bleibt ein neu Gesuchtes, so oft wirs auch glücklich finden. So mit dem Geist einer Gesellschaft, dem Geist eines Volkes, der Menschheit. Wie solls in der geistigsten, der religiösen Geisteswelt auf einmal anders sein können? Der Papstgedanke ist Materialismus. Aber eben deshalb findet er wohl in unserer Zeit wieder solchen Boden zum Wachsen.

(Lobenstein) den 24. August 1885.

Die Unfehlbarkeit des Papstes, die nun, als abschließende Spitze des Ganzen, der katholischen Weltpyramide eingesetzt ist für ewige Zeiten (ich gehöre zu denen, nicht bloß als Lutheraner, die sich dabei immer wieder an die Stirn greifen müssen: steht denn die Geisteswelt auf einmal auf dem Kopf?): wunderbar, wie man sich nun, nach fünfzehn Jahren, auch in Deutschland schon darüber beruhigt hat!

Die Katholiken weisen beschwichtigend darauf hin, sie gelte ja

nur in dem Fall, wo der Papst de cathedra über einen Zweifel in Bezug auf das Dogma zu entscheiden habe, und werfen uns vor, wir wüßten gar nicht, was die Unfehlbarkeit sei und bedeute. Die neue jesuitische Schule entwickelt aber eine wunderbare Kunst, Alles, was im kirchlichen Leben aufsteht, auch alles Geringste mit dem Dogma in Beziehung zu setzen, und alles Dogmatische wird in ihr eigentlich auf einen Punkt zugespitzt, auf die päpstliche Unfehlbarkeit: es ist, als ob der kirchliche Organismus der *ecclesia militans* alle seine Säfte und Kräfte nach dem einen Punkt hintriebe, eben weil er der schwächste, kränkste ist. Das muß, vermöge der ewigen Gesetze des Gleichgewichts der Gesundheit, endlich einmal durchbrechen und sich selbst berichtigen. Ansehung von der Seite der Gegner verstärkt vor der Hand nur die Kraft, die sich krankhaft auf jenen Punkt stützt. Die tatsächliche Wirkung des neuen krönenden Dogmas ist, glaube ich, die gerade entgegengesetzte von Dem, was zur Beschwichtigung angegeben und wie es wirklich gemeint ist. „Der Papst ist unfehlbar“ wird in den Köpfen (denn von den Herzen ist da überhaupt nicht die Rede, dort wohnt ja das Gewissen, der wahre Glaube) von selbst zu dem Satz: Der Papst ist überhaupt unfehlbar. Ich biete die Wette, wenns möglich ist, das katholische Bewußtsein irgendeines Mannes oder einer Frau aus dem Volke genau zu untersuchen, ob sich der Satz da anders finden kann. Es ist, wie wenn man in einen Eimer Milch einen Tropfen Galle werfen wollte und verlangen, daß der Tropfen auf den Umfang, der ihm als solchem zukommt, sich beschränken solle und dabei die Milch bleiben wie sie ist. So ist Das, was von jenen Dogmamachern da von der Menschenseele verlangt wird. Der Papst überhaupt, der ganze Mann, mit Allem, was er thut und denkt und will und wünscht und so weiter, jeden Augenblick unfehlbar, ein Gott: weiter kommt nichts heraus dabei und kann nicht.

Aber (was noch schlimmer ist und die wahre Gefahr, die uns zunächst über den Kopf wachsen will) die Gewalt dieses Gedankens, die ihm seine großartige Einfachheit verleiht, greift weiter um sich, sie ergreift merklich nun immer mehr auch Alle, die sich ganz in seinen Dienst stellen, die ihr ganzes Denken und Wesen nun in jenen allbeherrschenden hohen (doch hohlen) Punkt gleichsam hinein spizen, und auch sie fühlen nun in sich jene Unfehlbarkeit, nicht nur fürs Dogma, auch fürs Leben. Das ist das junge Geschlecht der Geistlichen, denen da eine Gewalt winkt, wie in die Hand gesteckt, die größer nicht sein kann. Wir haben schon eine ganze Menge kleine unfehlbare Päpste in Deutschland, alle Verstandesmenschen in jenen Kreisen müssen in jene Richtung gerathen, alle Herrschlustigen, alle sogenannten klaren Köpfe, die überhaupt in allem Menschenwesen so leicht die gebietenden Herren werden. Das ist die wahre Unfehlbarkeit; und wenn schon Freidank sagen konnte:

Der bäbest ist ein irdisch got —  
und ist doch dicke der Römaer spot,

so wachsen unter uns nun viele irdische Götter. Wann werden sie an der germanischen Wahrheit zu Spott werden?

Lobenstein, den 9. September 1888.

Daß die Katholiken immer und immer wieder die Herstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes fordern! So geht auf der Katholikenversammlung in Freiburg, der Kluge Windthorst voran! Es ist so kindisch der Sachlage gegenüber, für die doch Windthorst sonst eine so scharfe Nase hat. Ich habe von seinen Reden nie einen religiösen Hauch an mich wehen gefühlt, vor dem man auch beim Gegner sich mit Achtung beugt, nie; immer nur diplomaten- oder abvokatenmäßiges Benehmen. Seine ganze Religion ist eben nur ein Berechnen, wie das der Jesuiten auch: das Wahrheit- und Wirklichkeitgefühl fehlt und soll durch rechnendes Denken ersetzt werden. Und daß sie Rom für den Papst fordern, das Italien gar nicht entbehren kann! Wie lange wird die Thorheit noch dauern? Das Ganze hat doch nur die Wirkung, daß die katholische Welt damit in Beunruhigung, wo nicht Grimm und Haß erhalten wird. Und Das soll religiös sein?

In unserem Kaiser Wilhelm ist der germanische Grundsatz, die deutsche Art wie verkörpert. Das konnte man mitempfinden, als wir neulich seinen neunzigsten Geburtstag begingen als hohes, höchstes deutsches Fest, an dem wir Alle froh und klar empfanden, wie viel durch ihn erreicht ist von den heißesten Wünschen, den tiefsten und vordersten Bedürfnissen des deutschen Lebens seit Jahrhunderten. Wie ist in ihm der Königsgedanke der alten deutschen Art neu belebt, wie erscheint er in ihm von dem Begriff der starren Souverainetät weg (der in Louis dem Vierzehnten seine zugespitzte Ausprägung fand, asiatisch) berichtet zu dem alten Begriff, daß in dem König der Wille und Bedarf aller Betheiligten seinen Ausdruck finden soll! Wie ist nun Kaiser Wilhelm, auf einer Machthöhe so groß, daß sie die Franzosen für das Heil Europas als Gefahr sehen (weil sie sie nur mit ihrem französischen Denken sehen), wie ist er herniedergestiegen zu dem Stande, daß er womöglich mit Allen im Einklang sein will, Allen leiste, was sie ans Leben fordern können! Das ist deutscheste Art, die sich da in Wilhelm und seinem Kanzler verkörpert. Also muthig weiter im deutschen Sinn!

Rudolf Hildebrand.

## Spekulanten.

Erweiternd wirkt der Gegensatz zwischen der Vitalität großer Spekulanten und dem Eifer der Staatsgewalt, ihnen den Lebensfaden zu durchschneiden. Daß die Leute, die aus der raschen und brutalen Verwerthung von Möglichkeiten Millionen erzielen, nicht aussterben, spricht doch beinahe zu Gunsten einer Existenzberechtigung. Oder giebt es ein Wesen, das an Zähigkeit dem amerikanischen Dollarmacher James Patten gleicht? Jimmy war dem Zorn der „Gewalthaber“ ausgesetzt, die Stöcke der Manchesterleute bedrohten seinen blan-

ken Cylinder und den darin steckenden Schädel, aber er ging unversehrt aus allen Gefahren hervor und glättete seelenvergnügt die Beulen seines Seidenhutes. Vierzig Millionen schleppte er vom ersten Fischzug an der Getreidebörse nach Haus; und mit einer tüchtigen *partnership* soll er an dem Gewinn theilhaftig sein, den Brown und Genossen neuerlich an der newyorker Baumwollbörse „realisirt“ haben. Man spricht von 18 bis 20 Millionen. Der Aufwand sittlicher Entrüstung gegen die Brodvertheurer ist erfolglos verthan worden. Patten & Co. triumphiren; und ließen, wie zum Hohn, mitten in die Erörterungen über die Hebung der Sittlichkeit an den Börsen die newyorker Baumwollbombe plazen. Das war der Schlusseffekt des am letzten Augusttag abgelaufenen Erntejahres. Der Preis für einen Börsenschluß, der 100 Ballen umfaßt, schnellte an einem einzigen Tage um 1500 Dollars in die Höhe. Danach läßt sich der Gewinn berechnen, der beim Verkauf von hunderttausend und mehr Ballen eingesäckt wurde. Patten und seine Leute rechneten bei ihren Kombinationen auf das erhebliche Minus des Ernteertrages und das Plus des Bedarfes (als Folge gesteigerter Verarbeitung des Rohmaterials in Spinnereien und Webereien) und waren mit ihren Mitteln für jeden Anspruch gerüstet. So konnten sie den Preis diktiren und die Baißiers aufschwänzen, wie sie nie geschwänzt worden sind. Gegen solche Machenschaft ist die Regierung machtlos, denn die Unternehmer arbeiten mit gutem Geld. Jim Patten hat an seinen Weizengeschäften genug verdient, um sich jede neue Transaktion leisten zu können. Daß seine Millionen das Ergebnis einer Volksausbeutung sind, daß er das Existenzminimum hinunterdrückte, um der Industrie eine wichtige Ader abzubinden: dieses Zusammentreffen zweier Manipulationen macht den Kampf gegen die spekulativen Räuber, in seiner Ergebnislosigkeit, zu einer Groteske. Die Arithmetik eines starken Kopfes, der durch Hemmungen nicht aus der Balance gebracht wird, geht über Kunst und Technik der Gesehgebung hinaus. Vor Allem nußt sie den Mangel einer richtigen Dislanz zwischen Rohmaterial, Fabrikation und Absatz. Stoffe, deren Menge von zufälligen Einflüssen abhängt, die also auf ein wechselndes Ernteresultat gestellt sind, verleiten zu unrichtigen Dispositionen, weil der Bearbeiter sich nach einem ganz bestimmten Ergebnis richtet und dadurch das Risiko heraufbeschwört, durch die nächste Ertragssumme und deren Konsequenzen in schlimme Verluste zu gerathen. Der Baumwollmarkt ist ein für solche Manöver besonders geeignetes Feld. Deshalb war er stets ein Sammelpfad tüchtiger Spekulanten. Sully, Brown und Patten sind die Klassiker dieser Schule. Und der Teddybär ist das Wappenthier; denn unter der glorreichen Regierung Theodors des Löwenjägers haben die „Räuber“ von New York am Meisten verdient.

Daß der „geniale Faiseur“ kein amerikanischer Sonderthyp ist, lehrt die Geschichte der Börsensensationen. An der Seine hat man „Kraftnaturen“ gesehen, die sich mit jedem Manhattanmann messen konnten. Drüben Baumwolle, hüben Zucker. Auf Lebaudy und Ja-

luzot folgte Santa Maria. Der agirt zur Zeit auf der Spekulantenbühne noch als Held; aber die französische Regierung bemüht sich, ihn die Tragik des Heldenthums fühlen zu lassen. Santa Maria hat an Zucker grob verdient. Das reizte ihn, sich auch in Getreide zu versuchen. Die Ernte ist mäßig; die Zollmauern sind hoch; der Preis sinkt auf der Zinne. Die Vorbedingungen für einen Schlagler sind gegeben. Nun entwickelten sich die Dinge ähnlich wie in der Union. Das Volk stöhnt unter der Last der Lebensmittelpreise. Die Theuerung macht das Brot zum Kuchen. Die Erbitterung der Betroffenen sucht nach einem Schuldigen. Die Masse weiß nichts von den Zusammenhängen der wirthschaftlichen Erscheinungen. Sie kennt nicht die Wirkungen der Schutzollpolitik, die die Getreidepreise des Erdballs in ihrem Bann hält. Ihr einfaches Denken läuft in den Wunsch aus, einen Urheber ihrer Noth zu finden, der dem Arm der Gerechtigkeit überliefert werden kann. Die Regierung greift nach der Gelegenheit, sich populär zu machen. Nichts dient der Volksthümllichkeit besser als eine Kriegserklärung an das Kapital. Und so wurde *urbi et orbi* verkündet, daß Frankreichs Hüter ein wachsameres Auge auf die Spekulationen *Santae Mariae* haben würden. Die Produktenbörsen sollen, nach ihrem Wunsch, seuchenfrei bleiben. Das Spekuliren in Getreide, Mehl und Zucker wurde amtlich für unmoralisch erklärt. Der Kampf kann beginnen! Ganz wie bei den Yankees. Und das Resultat wird natürlich auch nicht anders sein. Santa Maria wird zur Hölle fahren, wenn die Contre-mine die Kraft hat, ihn dahin zu schicken. Dem Staat bleibt nur die Möglichkeit, *diligentiam* zu praestiren und neue schlechte Erfahrungen zu den alten zu legen.

Dem Riesenspekulanten kann das Gesetz nicht viel anhaben; der Ausbeuter aber, der mit Kniffen und Pfiffen die Begierde Unerfahrener reizt, kann nur so lange virulent bleiben, wie der Staatsanwalt ihm Spielraum läßt. Daß der Raum manchmal groß wird, liegt an einer gewissen Indifferenz der Behörden. Der Kampf gegen die *bucket-shops* wird heute in der Hauptsache von der Presse geführt, während man selten hört, daß auch die Obrigkeit einmal zugegriffen habe. Die Namen der Personen, die sich für „Bankiers“ ausgeben, um ihrem Gewinn bringenden Gewerbe nachzugehen, sind nicht etwa unbekannt; oft wird ja eine ganze Liste solcher wackeren Unternehmer veröffentlicht. Aber auch sie scheinen eine Art Immunität zu besitzen; die Thatsache, daß sie nicht alle werden, zeugt von der kräftigen Unterföhung, die sie beim Publikum finden. Der deutsche Bankierverband thut, was er kann, um die gefährlichen Parasiten zu vertilgen; meist gelingt ihm aber nur, dem *bucketshop* das Recht zu nehmen, sich „Bank“ oder „Bankgeschäft“ zu nennen. Wenn (wie im Fall Friedberg) der Strafrichter eingreift, dann wird natürlich Alles gründlich abgeleuchtet, um auch den geheimsten Winkel des Geschäfts in den Lichtkreis zu bringen. Nur kommt bei der Prozedur für die geschädigte Kundenschaft nicht viel heraus. Die ist ihr Geld los und hat nichts davon, daß der „Bankier“

dem beleidigten Gesetz Sühne bieten muß. Die budapester Staatsanwaltschaft ist vor einiger Zeit gegen ein paar Winkelbankiers vorgegangen. Das Material, das sie zusammengetragen und in der Anklageschrift verarbeitet hat, ist so umfangreich, daß das Vorgehen wohl als ein ausreichend substanziiertes bezeichnet werden kann. Der Staatsanwalt gab eine lückenlose Charakteristik der Technik des bucketshopsbetriebes, in dem der Pseudobankier immer Gegenspieler des Kunden ist. Er hat niemals ein Interesse daran, daß sein Kunde gewinnt; denn den Gewinn muß er aus seiner Tasche bezahlen, weil er die Aufträge nicht wirklich ausführt. Die Papiere, die er kaufen soll, kauft er in Wirklichkeit nicht oder doch nur in so kleinen Mengen, daß er nie volle Deckung für die Ordres hat. Ihm liegt nur daran, daß der Kunde verliert; dann kann er das ihm zur Verfügung gestellte Geld für sich behalten. Der ehrliche Bankier verdient seine Provision und ist damit fertig; der Unreißer lebt von den Einzahlungen, die er zur Abwicklung von Termingeschäften erhalten hat. Mit Recht betont der budapester Staatsanwalt, das Publikum werde schon dadurch getäuscht, daß es die ihm feindliche Position des Bankiers beim Geschäftsabfluß nicht kenne. Kein geistig Gesunder würde sich mit einem Bankier einlassen, von dem er wüßte, daß der Mann gegen ihn spielt. Aber dieses Verhältniß wird natürlich geschickt verborgen; und bei der Prüfung der Situation marschirt ein geordnetes Heer technischer Ein- und Ausreden auf, gegen die der dem Getriebe Ferne machtlos ist. Und daran liegt wohl zum Theil auch, daß das Gesamtergebniß der Unternehmungen gegen die bucketshops bisher so mager war. Der budapester Staatsanwalt ist gut gerüstet; vielleicht kann er Etwas erreichen. Unter den Opfern budapester Pseudobankiers sind viele Deutsche; weil im Magyarenlande die Sache noch schlauer betrieben wird als bei uns. Der Entwurf zum neuen österreichischen Strafgesetzbuch bringt Bestimmungen, die (nach dem Muster des deutschen Börsengesetzes) die Animirbankiers scharf aufs Korn nehmen. So wird nicht nur „die Verleitung zum Spekulationsgeschäft durch eine marktstreuerische Ankündigung“, sondern auch durch ein animirendes „Rundschreiben“ mit Geldstrafe und Haft bedroht. Ob der Strom der Unreißerofferten durch solche Drohung eingedämmt werden wird? Das deutsche Börsengesetz hat mit seinen Strafen noch nicht allzu vielen bucketshops das Lebenslicht ausgeblasen. Paragraph 94 bestimmt: „Wer gewohnheitmäßig in gewinnfüchtiger Absicht Andere, unter Ausbeutung ihrer Unersahrenheit oder ihres Leichtsinns, zu Börsenspekulationsgeschäften verleitet, welche nicht zu ihrem Gewerbebetrieb gehören, wird mit Gefängniß und zugleich mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark bestraft. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Man sollte meinen, daß die Praxis oft genug Material liefert, das sich unter den Thatbestand dieses Paragraphen bringen läßt; aber es kommt nicht oft zu einer Anklage, weil der Geschädigte die Aufwendungen an Zeit, Mühe und Kosten scheut, von einem Prozeß nichts



hofft und nicht wünscht, daß die Oeffentlichkeit sich mit seinem Fall beschäftige. Außer solchen Erwägungen, die die Kenntniß der Verfolgbarkeit des Scheinbankiers voraussetzen, hindert die Unkenntniß der gesetzlichen Möglichkeiten den Kampf gegen den bucketshop. Nicht nur der Laie, der von den Bestimmungen des Börsengesetzes, des Handelsgesetzbuches und des Bürgerlichen Gesetzbuches nichts weiß, sondern auch der Jurist wird oft im Zweifel sein, ob ein Handel zwischen Bankier und Kunden ansechtbar ist oder nicht. Der Paragraph 95 des Börsengesetzes, der dem Kommissionär Gefängniß- und Geldstrafe androht, wenn er (um sich oder einem Dritten einen Vermögensvortheil zu verschaffen) dem Auftraggeber wider besseres Wissen unrichtigen Rath oder falsche Auskunft ertheilt oder bei der Ausführung des Auftrages absichtlich zum Nachtheil des Kommittenten handelt, bietet der Kunst des Auslegers reichlichen Stoff. Schon der vom Kläger zu führende Nachweis, daß der Schade, den er erlitten hat, durch das Verhalten des Kommissionärs verursacht wurde, ist gewöhnlich recht schwer. Obendrein muß erwiesen sein, daß Rath und Auskunft „wider besseres Wissen“ ertheilt wurden. Der Bankier weist vielleicht nach, daß er selbst getäuscht worden sei; was kann ein Schlaupopf nicht „nachweisen“? Schließlich bleibt, wenn alle Mittel mit Erfolg angewendet wurden, noch die Frage übrig, ob der materielle Schade des Betroffenen reparabel ist. Auch eine Klippe für den Staatsanwalt. Das Publikum mühte sich selbst helfen und den Fallstellern vorsichtig ausweichen.

Die großen Spekulanten und die bucketshops sind Auswüchse natürlicher und nothwendiger Institutionen, besonders des Terminhandels. Der Großspekulant benützt ihn, um aus einer Chance Millionen zu machen; der bucketshop arbeitet mit ihm, weil er die Möglichkeit bietet, das Publikum zur Betheiligung am Börsengeschäft „ohne nennenswerthes Kapital“ zu verleiten. Der Spekulant, der die Millionen wälzt, ist ein höher geartetes Wesen als der kleine Pseudobankier, der auf die Dummheit Unerfahrener rechnet; aber auch gefährlicher. Daß die Börse für ihr Treiben verantwortlich gemacht wird, ist ein Beiden gemeinsames Moment; und die Börse hat ihre (von Kennern längst festgestellten) nützlichen Eigenschaften gegen ein von dem Abscheu vor der brutalen Ausbeutung dikirtes Vorurtheil zu vertheidigen. Auf den Einwand, in Amerika sei, weil der Terminhandel fehlt, die Spekulation viel ärger als bei uns, wird nur selten gehört. Wichtiger scheint den Gegnern der Börse die nicht abzustreitende Thatsache, daß die bucketshops erst seit der Rehabilitirung des Termingeschäftes wieder blühen. Aber der Ultimohandel dient dem Scheinbankier nur zum Vorwand. Da er seine Aufträge nicht an der Börse ausführt, so kommt weder er noch sein Kunde mit dem Terminhandel in direkte Berührung. Das Zeitgeschäft hat mit den Sünden der bucketshop nicht mehr zu thun als der reelle Effektenhandel. Und ein vernünftiges Urtheil über die Börse ist nur möglich, wenn die Gesamtleistung, nicht nur die Liste der Mängel und Sünden, geprüft worden ist. E a d o n.

## Penthesilea. \*)

**A**uf dem Schlachtfeld vor Troja ruht, mit Rosen bekränzt und von Rosengewinden umduftet, ein seltsames Paar: ein junges Weib, dem ein rauhes Kriegergewand die reisenden Reize gürtet, und, dem holden Wildling zu Füßen, waffenlos der herrlichste Held. Durch das prangende Grün des Geländes säufelt ein Staunen und das Lispelgespräch neugierig erregter Blätter sehnt den weichen Südwind herbei, den weithin wirbelnden Weltkennner, der ihrem Blick das auf dem Kampfgefild fremd anmuthende Bild vielleicht klären kann. Der Ersehnte spürt den Wunsch der Gespielen, er schmeichelt sich aus dem Schlauch des Aeolus, weht heran und umspäht die im Rosenduft Ruhenden; und da der lockere Geselle oft genug in der Runde die Zeltdecken gelüftet und in die geheimsten Winkel der Lager hineingelugt hat, erkennt er alsbald auch das seltsame Paar und kündet's pfiffig den Blättern, die in sachtem Geficher sich schütteln und schnell dem Nachbar die große Neuigkeit raschelnd verrathen. Und nun hüpfst das enthüllte Geheimniß geschwind über die Zweige, klemmt sich in das züchtig verschlossene Kleid knospender Rosen und läßt von dem lustigen Wind sich froh in die Ferne tragen. Garnicht lange währt es, da geht das Flüstern durch die ganze belebte Natur, da segt's durch den Hellespont und die munter murmelnden Wellen des Skamandros spülen die Wundermär bis ins Aegaeische Meer: Achill ist's, Hektors grimmer Bezwinger, der in Rosenketten sich zärtlich an die Amazonenkönigin schmiegt. Und überall, wohin auch die Botschaft dringt, weckt sie Staunen und ein beinahe verängstetes, banges Gefühl und die alten Wipfel, die in der männermordenden Schlacht so oft vom Blut der Helden den Boden gedüngt sahen, neigen sich tiefer, um ganz nah zu erschauen, ob wirklich der stolze Pelide, dessen Flammenblick Griechen und Troer sonst in schlotternden Schrecken bligte, wie ein artiges Seidenhündchen jetzt, das mit Schweif und Pfoten um ein zärtliches Streicheln bittelt, der

\*) Barbarensinn hat sich, in der Hauptstadt des Deutschen Reiches, erdreistet, Kleists Kleinod muthwillig zu verstümmeln. Der häßliche Streich ist nach Gebühr, von Hörern und Schreibern, gestraft worden. Mir ließ dieses Unterfangen den Wunsch entstehen: daß nach solcher Kränkung der Majestät noch einmal gelesen werde, was ich vor langen Jahren über die seltsam herrliche Hellasdichtung des Breußen schrieb.

wilden Jungfrau zu Füßen sich streckt. Nur der Wind, der so Vieles sah und längst das Wundern verlernte, weiß gleich, was von dem befremdenden Schauspiel zu halten ist, und er bläst, während ringsum das spize Geplauder stets hastiger wird, lächelnd die Beschwichtigung in das Schwingen der Lüfte: Ehe die Rosen noch, die grausam vom Stiele gebrochenen, welken, wird dem selig ruhenden Paar die süße Lust zersezt und leidig vernichtet sein; denn widernatürlich ist's, daß der Stärkste dem schwachen Geschöpf sich zu Sklavendiensten erniedert, und Widernatürliches, glaubt meiner Erfahrung, duldet die allmächtige Natur niemals lange in ihrem Bereich.

Ein Käser hat dem rastenden Reden die lustige Weisheit vielleicht leise ins Ohr gesummt. Achilleus fährt jäh auf, aus süßer Verträumtheit, und findet erwachend sich in einer fremden Welt. Ist ers wirklich, der Aeginerheld, der wie ein verliebter Tauber hier ein Mädchen umgirt und die lechzende Brust von Rosengerüchen sich sächeln läßt? Konnte der Pfeil des Gros das Erz des Heldenleibes durchdringen, der an der Ferse doch nur verwundbar ist? Was jagte den Nereidensohn in den Schoß einer sterblichen Jungfrau, die den Entwaffneten fast mit Herrinnenzärtlichkeit kost? Auch früher hat er geliebt, doch als der Mann immer, als Herr und Gebieter, der beglückend sich zu dem schwachen Geschöpf herabneigt und niemals vergißt, daß er der Gebende ist und daß die dankbar Empfangende ihn als Leiter und Lenker ihrer Geschicke erkennen muß. Jetzt ist er der Beglückte; jetzt muß er in der Lagergenossin Wesen sich schiden und geduldig harren, wann sie und wo ihn umfassen und sättigen will; jetzt hört der heitere Hellene fernher klingende Kunde aus einer verdüsterten Fabelmenscheit; und so wunderbar dünkt ihn das Erlebnis, daß er eine Mondmännin in den Armen zu halten wähnt. Das Widernatürliche empfindet auch er in dem hitzig geknüpften Bund; aber die helle Sinnenfroheit der Griechenseele duldet so dunkle Bedenken nicht und dämpft geschwind den aufsteigenden Unmuth. Er fühlt sich als den Starken, — warum soll er für flüchtige Stunden nicht einmal den Schwachen spielen, um einer Mädchenlaune gefällig zu sein? Nur eine Laune gilt es ja, einen Tändelspaß, den man in der Langeweile des Lagerlebens wohl mitnehmen kann. Ein Mädchengeschlecht vergnügt sich mit Pfeil und Bogen

und macht sich eigensinnig an den Versuch, den Herren der Schöpfung ins Kriegerhandwerk zu pfuschen. Das ist eine artige Seltsamkeit, die der rüstige Mann zornlos betrachten kann. Und da unter den Jungfrauen eine ist, die vor allen anderen durch ihren Reiz den prüfenden Blick herbeiruft, und da diese Schönste dem Manne nur, den sie mit den Waffen vorher bezwungen hat, sich in Liebe ergeben will, — warum soll der Sieger in manchem harten Kampf ihr, die so reiche Schätze zu schenken hat, den Scheintriumph, den kurzen, nicht gönnen? Sie wird, nach Weiberart, zufrieden sein, wenn sie ihren Willen hat, und später, wenn sie den Mann erst empfand, in seinen Armen der Lüge lachen. Deshalb stellt Achill sich besiegt und nennt sich, in doppelsinniger Rede, den Gefangenen der Amazone. Deshalb ruht er behaglich nun wieder neben der wilden Unschuld, die er schon bändigen, schon stillen wird, und denkt nicht mehr an den Sturm auf die Dardanerburg, nicht an den erschlagenen Freund, den er an Priams ganzem Geschlecht einst doch rächen wollte. Und deshalb will er gern den Betrug erneuen, den ein Zufall enthüllt hat, und ist bereit, noch einmal der Amazone im Kampf zu stehen, zum Schein ihren Streichen noch einmal zu erliegen und ihr, als ein unfreier Mann, in die Skythenheimath zu folgen. Ein Abenteuer, nichts weiter; ein hoher Preis für den köstlichsten Besitz. Auch währt wohl die Reise nicht lange; bald führt er die junge Mutter, die der schweren Waffenrüstung dann entsagt hat, zurück oder kündet lachend den Königen, was er Seltsames im fernen Frauenstaat sah.

Dem weisen Sohn der Thetis trübt ein verwirrtes Gefühl den hellen Verstand. Hier ist mehr als Laune und Abenteuer, hier droht ein Verhängniß, droht ihm die Rache der starken Natur, die sich ungestraft nicht verspotten läßt. Mit einem Räzchen wollte der stolze Aeginerheld spielen und eine tüdliche Tigerin fällt ihn mit wüthenden Bissen an; ein Weibchen wollte er sich, weil es ihm tanzlustig und gebärtüchtig schien, zur Kurzweil erziehen und eine Virago streckt ihm den zersehten Leib in den Staub. Er betrog sich selbst, da er die Liebste betrügen wollte; sie hatte ihm nichts verborgen, hatte ihm ihr ganzes Werden entschleiert; er aber achtete, in männlichem Hochmuth, der Weibergeschichte kaum und beklagte nur die verstümmelte Brust der schönen Gesponsin. Er wurde schuldig, weil er von dem geraden Pfad der Natur wich und in

ein Gaukelspiel sich verstrickte, wo er ein ernstes Lehramt zu verwalteten hatte. Sein Leben war verwirrt, weil er eine Menschenseele in ihrem heißesten Fühlen genarrt und zugleich die Würde seines Geschlechtes so schmäzlich veruntreut hatte, daß er nun, der Starke, zum Sklavenholder Schwäche erniedert war. Er konnte in offenem Streit die Jungfrau bezwingen und ihr dann die Bedingungen stellen; daß er heimlich in ein Buhlerglück sich hineinziehen wollte: Daß rächte an ihm die beleidigte Natur.

Das Wort des Judengottes war der Menschheit noch nicht verkündet, noch regirten die Griechengötter die heidnisch heitere Welt und bange Träume vom Sündenfall und von weithin wirkender Strafe schreckten in Hellas den Heroenstamm nicht. Dort wurde Pallas Athene geehrt, die im Kampf die Helden schirmte und schlug, und eine kämpfende Jungfrau hätte kein höhrender Anruf da in die Küche gewiesen. Aber wir sind nicht im Lande der Griechen und nicht in Troas ruhte und rang unser Paar. Dieser Skamandros schlängelt sich durch ein Fabelgelände, die Hellenen und die Amazonen sind mit christlicher Sitte gesäugt und haben vom Olymp herab das Tönen des Logos gehört. Auch sie sind aus dem verfluchten Geschlecht Adams und Evas und die Stimme des Herrn, der in der Abendkühle durch Eden ging, hat, aus der Ferne her hallend, ihr Ohr berührt. Deshalb kann dieser Achilleus sündig werden, dieweil er dem Weibe gehorcht hat, daß ihm die dienende Gehilfin sein soll. Und deshalb ist diese Amazone dem Untergange geweiht, weil sie der Weisung übermüthig den Sinn verschloß: „Ich will Dir viele Schmerzen schaffen, wenn Du schwanger wirst; Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und Dein Wille soll Deinem Mann unterworfen sein und er soll Dein Herr sein.“ Sonderbare Hellenen und Snythen, die an Zeus und an Jahwe glauben, die im wildesten Kampfgetümmel heimisch sind und sich dennoch das zärtlichste Gewissen erhalten haben. Der Abgrund zwischen den Weltanschauungen scheint unüberbrückbar; aber der Wind, der lose Schall, weht daher, wirft schnell ein paar Lasten Flugsand in den Spalt und lockt mit Verführerlauten: Name ist Schall und Rauch; was der Judengott von der Geschlechterbestimmung lehrte, lebte längst auch in der Griechensitte, weil es das Menschliche, das Natürliche ist und weil nur das dem Menschen Natürliche durch die Zeiten bewahrt werden kann. Der Wind glaubt nämlich,

vielleicht, weil er die Himmlischen zu sehr in der Nähe gesehen hat, nicht an die göttliche Weltordnung, der Wind glaubt nur an die Natur und er hat lange genug die Köpfe der Menschen gelüftet, um zu wissen, daß sie oft zwar die Form, doch ganz selten nur den Inhalt ihrer Gedanken wechseln.

Kein Käfer hat Penthesileen diese lustige Weisheit ins Ohr gesummt und kein Bedenken schreckt sie jäh aus süßer Verträumtheit. Sie hat von der großen Tanais den Diamantengürtel geerbt, sie ist die Königin der Amazonen und vermag, in der Einbildung, leicht das Gigantische. Ihr Fühlen, so glaubt sie, entfernt sich nicht von dem Pfad der Natur, ihr Werden und Wesen empfindet sie als ein natürliches, weil ein Gott, den sie Mars nennt, das Gesetz der Geschlechterbestimmung für ihren Stamm in schwerer Stunde einst aufgelöst hat. Als die Aethioper den freien sththischen Kriegerstamm niederwarfen, das Prachtgeschlecht der Welt ausrodeten und die überlebenden Weiber in ihre schnöden Betten zwangen, hatte Mars, der Schirmherr der Tapferen, sich der Aermsten erbarmt und sie vor dem besiedelnden Ruß der Barbaren bewahrt. In einer Nacht, in der schwülen Nacht, die dem Sieger die reizende Beute aus Lager warf, wurde der Haufe der rohen Eroberer von den blanken Dolchen der Frauen in den Tod gekitzelt und mit der Königin Tanais, nach deren blühendem Leib Veporis schon, der Barbarenhäuptling, brünstig die vom Blut kaum gereinigten Hände streckte, vollzog Mars selbst die Ehe. Für solche Heldenthat — denn eine Heldenthat scheint ihnen das mit der Hilfe des Mars glücklich Vollbrachte — beschließen die befreiten Frauen eigenmächtig sich die Belohnung: niemals wollen sie dem Geschlecht der Männer mehr dienstbar sein, sondern in Freiheit selbst ihr Geschick bestimmen und einen Frauenstaat gründen, den keine herrschsüchtige Männerstimme fürder durchtroht. Warnend höhnt wohl der Widerspruch: werden die Frauen mit vollen Brüsten jemals nach kräftiger Männer Art den Bogen regiren lernen? Tanais aber reißt mit raschem Griff sich die rechte Brust ab, ihrem Beispiel folgt entschlossen das Volk der Weiber, — und so, verstümmelt in ihrer schwellenden Weiblichkeit, rüsten die Busenlosen sich zur Abwehr drohender Feinde. Doch auch zum Angriff müssen sie sich bereiten; denn der Staat, der ohne die Hilfe der Männer entstand, braucht, um sich fortzupflanzen, dennoch nun die Hilfe

der Männer. Staunend vernimmt und mit hellem Hellenenlächeln der Pelide, wie in dieser Verlegenheit die Frauen sich halfen. Sind aus dem Amazonenreich die Männer verbannt, können sie herrisch nicht mehr der Weibergemeinschaft gebieten: nun, so fällt auch das Recht der geschlechtlichen Initiative den Weibern zu und sie dürfen den Begatter, das Werkzeug der Gattung, nach freier Wahl künftig sich suchen. Die Königin berechnet, was in jedem Jahr der Tod ihr entrafte hat und was zu ersetzen ist, und läßt sich, im Lenz, von Mars im Gebet dann das Volk bezeichnen, das der Gott für die Gattenwahl diesmal bestimmt. Nicht immer neigt sich der Gott dem Flehen, denn in den schneeigen Bergen ist die Nahrung gering und Mars war stets der Uebersvölkerung Feind; spricht er aber durch den Mund seiner Priester, dann segt das Amazonenheer, die Schaar der mannbaren Jungfrauen, wie eine feuerrothe Windsbraut in das Land des Gattenvolkes und weht die Reifsten Derer, die da fallen, wie Samen, wenn die Wipfel sich zerschlagen, in ihre heimatlichen Fluren hin. Jeder Jungfrau gehört dann der Mann, der ihren Streichen erlag; an einem Tag feiern sie alle mit den Ueberwundenen das Rosenfest, den mystisch-orgiastischen Akt der Begattung, dem bei Todesstrafe Niemand als nur die Schaar der Bräute nahen darf, und wieder an einem Tage, am Fest der reifen Mütter, werden die Männer, die ihr Männerwerk nun vollendet haben, mit reichen Gaben auf Prachtgeschirren heimwärts geschickt. So erneuert sich mit jedem Jahr das Volk der streitbaren Frauen, so wächst in immer verjüngter Fülle ihnen der Amazonenstamm nach, unbelästigt durch Männerlaune, denn die männliche Frucht scheiden sie unbarmherzig aus ihrem Staat als unnützlich aus. Und so ist Penthesilea, die jetzt die Krone trägt, ausgezogen, um sich den herrlichsten Helden zu freien, den Achilleus, den ihr sterbend die Mutter als Sprosser verkündet hat, und selig sieht sie den Göttergleichen nun überwunden zu ihren Füßen. Alles scheint ihr ganz natürlich, die eine andere Welt nie gekannt hat, und dem Reden und Warnen des Windes verschließt sie ihr Ohr. Mag für andere Völker das Männergebot gelten: Er soll Dein Herr sein; den Amazonen lebt kein Herr, sie bindet ein besonderes Frauengesetz und sie weichen in ihrem Wandel nicht von dem Pfad ihrer Natur. In Themistyra wird die Königin sich beim Rosenfest dem Helden gewähren, — und dann ... Kennt schwelgende Liebe

ein Dann? Vielleicht wirkt Mars ein Wunder oder der Gefättigten thut die heitere Welt des Krieges tröstend sich wieder auf. Heute liebt Penthesilea, heute will sie selig ein heißes Glück genießen, das von dem stolzen Hochgefühl noch gesteigert wird, daß sie selbst, mit zierlichen Frauenhänden, sich freierend den Reden errang.

Auch der lieblichen Tochter der Ortrere trübt ein verwirrtes Gefühl den schwärmenden Sinn. Sie liebt; und daß sie liebt, macht sie schon schuldig; denn nicht zur Liebe zog sie aus, sondern, um zu flüchtiger Verbindung sich den Mann zu suchen, der ihr die starke Erbin zeugen soll. Freilich: manche Thräne floß auch früher schon oft auf das Fest der reifen Mütter und mancher Kriegerin, die vom Lagergenossen sich scheiden mußte, stockte in der Kehle das Wort, das die Weisheit der großen Tanais preisen wollte. Das aber war nur ein Rückfall in schwächliche Sitte, da sprach nur die Macht der Gewohnheit vertrauten Beisammenseins; jetzt erst erhebt zu schreckendem Beispiel sich die lange bezwungene Natur, jetzt endlich entblöht sich die prunkend umgoldete Lüge, auf der dieser Frauenstaat ruht. Nicht die That heldischer Weiber hat ihn begründet, sondern das Walten des Kriegsgottes, des Urbildes männlicher Kraft. Nicht durch Männermittel haben die Frauen damals gesiegt, sondern durch Weiberkünste, denn ihre Dolche konnten erst dann sich bis zur Brust des verhaßten Feindes tasten, als die Brunst der schwülen Nacht ihn entmannt und entwaffnet hatte. Sie sündigten an dem Gesetz der Natur, da sie sich von dem Zeichen fruchtbar schwellender Weiblichkeit trennten; sie sündigten abermals an dem selben Gesetz, da sie die Forderung der natürlichen Auslese verkehrten und den Ueberwundenen, den Schwächeren, zum Begatter erwählten; und nur deshalb blieb die Sünde ihnen so lange verborgen, weil sie unbewußt doch immer die Frauenkünste in der Männerrüstung mitführten und weil ihr Reiz, nicht ihre Kraft, ihnen die Helden bezwang. Sie konnten sich vermännlichen, weil in den Männern, denen sie begegneten, des Mannes zu wenig war; sie waren verloren, sobald in unangetasteter Manneskraft ein Mann ihnen entgegentrat. Nun naht dieser Mann, naht Achilleus, — und nun bricht die erkünstelte Frauenherrlichkeit trachend zusammen. Die verliebte Lüge des Peliden konnte für eine Weile noch das Verderben hemmen; aber der gerade gewachsene Sinn der Amazone nimmt den Buhlerbetrug für Wahr-



heit und beschwört das finstere Verhängniß herauf. Hätte Penthesilea sich, wie Achill, zum Scheinkampf gestellt, wäre der freiwillig Besiegte ihr nach Themisthira gefolgt, dann konnte der Frauenstaat für eine kurze Zeitspanne noch bestehen; nicht für lange, denn jedes auf Lüge gegründete Glück gleicht der rasch welkenden Treibhausblüthe. Aber der Mann, der die Würde seines Geschlechtes nicht zu wahren versteht, kann auch in dem anderen Geschlecht das tiefste und feinste Gefühl nicht fassen, nicht ehrfürchtig achten. Achill und Penthesilea werden gestraft, weil sie nicht in den Grenzen der Geschlechterbestimmung blieben. Der Starke stürzt, weil er sich in den Dienst der Schwäche erniedert hat; die Schwache sinkt in den Staub, weil sie sich vermaß, den Starken zu meistern. Der weithin wirbelnde Weltkennner war sehr weise, da er dem selig ruhenden Paar ein jähes Ende der Lust verhieß, und noch einmal erneute sich ihm an diesem Tag die alte Erfahrung: Widernatürliches duldet die allmächtige Natur niemals lange in ihrem Bereich.

Denn ehe die Nacht noch herniedersank, ruht auf dem Schlachtfeld vor Troja, von zerfallenden Rosengewinden umduftet, ein unseliges Paar: den Leib des herrlichsten Helden hat die Meute zerfehrt, wo der Biß wüthiger Hunde nicht eindrang, hat die Jungfrau, die liebende und geliebte, mit Nägeln und Zähnen gehaut, — und nun ruht sie selbst von der letzten, blutigen Arbeit des blutigen Lebens. Durch das prangende Grün des Geländes rauscht das Entsetzen und das Lispelgespräch neugierig erregter Blätter verstummt einen Augenblick; aber nicht lange währt es, da geht das bange Flüstern durch die ganze belebte Natur, da segt's durch den Hellespont, dringt in Agamemnon's Zelt und in Priam's Palaß und die nächtlich erkühlten Wellen des Skamandros spülen die Trauermär bis ins Aegaeische Meer: Achill, Hektors grimmen Bezwiner, hat eine Jungfrau gefällt, ihn hat die Amazonenkönigin mit ihrer Meute in den Tod gehehrt, mit saugendem Ruß zerbitzen und mit spizigen Frauenzähnen zerfleischt. In erstarrtem Staunen vernehmens die alten Wipfel, die in der männermordenden Schlacht vom Helden nur immer und mit adligen Waffen den Helden bezwungen sahen, und sie neigen sich tiefer, um ganz nah zu erschauen, ob wirklich das artige Seidenhündchen, das mit Schweif und Pfoten um ein zärtliches Streicheln gebettelt hatte, vom wüthenden Biß der Tigerin nun zerrissen ist. Und diesmal

weiß auch der weltkundige Wind keinen Rath, denn so Furchtbares sah er nie zuvor in den Grenzen der Menschheit, selbst nicht, als in dunklen Erdhöhlen noch die Männchen in grausam wolüstigen Krämpfen die Weibchen einst würgten. Der lockere Geselle hat vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, nie das Zittern gelernt und er ahnt deshalb nicht, in hohen Lüften, daß der entpflichteten Frau, der ungezügelten Männin rächendes Rasen keine Grenze erkennt. Penthesilea war im Innersten schon bereit, sich dem Starke zu beugen, aber der Starke spielte nur tändelnd mit ihr: und sie mußte erleben, daß der Mann, den ihr weicher Arm noch eben umschlungen hielt, sie zu neuem Kampf heischen ließ. Solchen Verrath an dem heiligsten Recht heimlich gewährender Liebe erträgt kein Weib, auch kein, das sich gewaltsam vermännlicht hat. Penthesilea ist durch den Sieg des Peliden im Amazonenstolz, durch seine neue Herausforderung im Frauenempfinden gekränkt. In dieser Verwirrung des Gefühls zieht sie zum letzten Kampf hinaus: die Männin will in sieghaftem Ringen den Krieger ruhm retten, das Weib will im Blut des verhassten Geliebten den Fleck seines Kusses abwaschen. Beide, Kriegerin und Jungfrau, Furie und Grazie, hatten einen übermächtigen Feind: Achills strahlende Manneschönheit. Wäre der Sohn der Thetis nicht so ganz Mann gewesen, dann hätte ihn die Amazone im ersten Treffen besiegt; wäre der Stärkste nicht auch der Schönste gewesen, dann hätte er den gestählten Sinn der Jungfrau nicht ins Weibische erweicht. Dieser gemeinsame Feind muß vernichtet werden, bis auf die letzte Spur; der Tod des Mannes genügt nicht: die Schönheit, die das Schlimmste verschuldete, muß entstellt, zerwühlt und in blutige Fetzen zerrissen sein, ehe der heiße Haß sich langsam erkälten kann. Deshalb schlägt Penthesilea, mit der Meute wetteifernd, die weißen Zähne in des Ueberwundenen bronzene Brust und rächt nicht nur selbst erlittene Kränkung, nein, alle Schmach und Beschämung, die Männerherrschaft und Manneschönheit durch die Aghrhunderte schwachen Erdenweibern geschaffen haben. Im schrecklichsten Geschlechterkampf mit dem Tapfersten des tapfersten Volkes bleibt sie Siegerin und kehrt, da sie vom tropfenden Blutsich, wie in einer Taufe, gereinigt hat, lächelnd dem Leben zurück. Und dann erst, als sie erfährt, daß sie auch diesen Sieg nur einer holden Lüge dankt — denn der Gegner war

faum bewaffnet und kam, in friedlicher Absicht, um noch einmal einer Mädchenlaune gefällig zu sein —, klirrt ihr hochmüthiger Wahn in Scherben, dann erst erkennt sie das frevelnde Vermessen, daß die Grenze der Geschlechterbestimmung verrücken wollte: von den Gesetzen des Frauenvolkes sagt sie sich los und befiehlt, die Asche der großen Tanais in die Lüfte zu streuen. Mit der Herrlichkeit des Frauenstaates ist es nun aus und seine Königin braucht, um mit ihm zu enden, nicht den Dolch, nicht die vertrauten Pfeile: sie zu töten, genügt ein vernichtendes Gefühl, — das Gefühl, an der Natur gesündigt und an ein widernatürliches Wollen Leben und Liebe verloren zu haben. Penthesilea gewährt sterbend dem Toten, was sie lebend dem Lebenden weigerte: sie folgt, wie es der Jungfrau ziemt, ihrem Jüngling und rettet aus angemachten Rechten der Frauengemeinschaft sich zurück in die Weiblichkeit.

Als Goethe im Phöbus ein Bruchstück aus Kleistens Amazonentragedie gelesen hatte, schrieb er dem Dichter: „Mit der Penthesilea kann ich mich noch nicht befreunden. Sie ist aus einem so wunderbaren Geschlecht und bewegt sich in einer so fremden Region, daß ich mir Zeit nehmen muß, mich in beide zu finden.“ Er fand sich nicht mehr hinein und sagte später: „Die Tragedie grenzt in einigen Stellen völlig an das Hochkomische, z. B., wo die Amazone mit Einer Brust auf dem Theater erscheint und das Publikum versichert, daß alle ihre Gefühle sich in die zweite, noch übrig gebliebene Hälfte geflüchtet hätten.“ Ist es sehr penthesileisch vermessen, wenn ich behaupte, Goethe habe den tiefsten Sinn des Gedichtes nicht verstanden und gar nicht gemerkt, wie wundervoll unbewußt die Heldin ihrer selbst an der Stelle spottet, die ihm hochkomisch erschien? An und für sich ist nichts komisch oder tragisch: das Denken erst, die Art der Betrachtung, macht es dazu. Der alte Goethe, der nur das Natürliche sah, ein natürliches Werden und Wachsen, Welken und Vergehen durch die Jahrtausende, fand in dem „widerwärtigen Bild“ ein Kolombinenmotiv; ein jüngerer, heißer empfindender Dichter konnte über das Schicksal des Weibes Thränen vergießen, das, um dem Mann ähnlicher zu werden, sich den Frauenleib verstümmelt hat und nun bekennen muß, daß die Fülle weicher Frauengefühle ungeschmälert ihm in der erhaltenen Hälfte des Busens ruht. Penthesilea spricht sich selbst das Urtheil,

als sie, den Liebsten zu trösten, sich rühmt, von den Regungen der Weiblichkeit werde Achill keine in ihr vermissen; und tragikomisch mag man die Darstellung eines Gefühls nennen, das den von ihm Beherrschten mit tragischen Schrecken schüttelt und dem kühlen Betrachter die komische Befreiung vom Eindruck des Widernatürlichen verschafft. Tragikomisch ist dieses befremdende Werk: Held und Heldin sinken ins Verhängniß, — und in die tragische Stimmung des Zuschauenden sichert doch eine leise Lachlust, da er sieht, wie ein schwaches Geschöpf vergebens sich über die natürliche Größe hinauszureden versucht. Der Weibertragoedie sollte, als Satyrspiel, auf der Bühne die Weiberkomoedie folgen, nach Kleistens Penthesilea sollte Praxagora erscheinen, die verhöhnte Heldin der aristophanischen Ekklésziazusen, wenn wir irgendwo noch ein Kunsttheater zu hoffen hätten. Wir hatten es nicht und mußten froh sein, als im Berliner Theater einst gelungen war, aus der stillen und dunklen Dichtung einen blendenden Brettererfolg zu erlärmen; vielleicht hat dieser mit untauglichen Mitteln gewagte Versuch den Einen oder Anderen endlich doch in die zerklüftete Welt der merkwürdigen Dichtung gelockt. Jedenfalls war der Abend lehrreich; nicht zwei Kulturen sah man, die niedere der sithythischen Männinnen und die reise der Hellenen, sondern zwei gleich hübsch ausgeputzte Gruppen — fleckenlos die Gewänder, blank und neu funkelnd Harnisch und Helm und ein Duft von Puder, Theatermädchenparfum und gebranntem Haar über dem Ganzen — spielten ein Bißchen Krieg; nicht eine Virago rang im Geschlechterkampf mit dem herrlichsten Helden, sondern eine verwöhnte Dame von Welt und ohne Vorurtheil umbuhlte, mit getrüffelten Leidenschaften, den zum Entzücken schön alternden Oberlehrer, für den die ganze Klasse der Höheren Amazonenschule in Anbetung sterben möchte. Die Geschichte der üppigen, in allen Künsten und Künstlichkeiten der Liebe erfahrenen Dame, die einen wohlstandigen Bürgerherrn gern in ihrem Netz zappeln sähe und ihn, weil er nicht will, dann ruinirt, gäbe gewiß auch ein wirksames Stück, — nur nicht gerade Kleistens Geschlechterdrama. Aber das gut ausgestattete und eingeübte Stück des Berliner Theaters fand sein Publikum, um das die echte Penthesilea wohl vergebens geworben hätte: man freute sich an der fremden Buntheit der Vorgänge, an der Fülle stattlich schreitender Mädchen, nahm den mit Zunge und Finger

mauschelnden göttlichen Dulder Odysseus duldsam mit in den Kauf und empfand nicht, da Achill nicht als strahlender Held, Penthesilea nicht als die Sitte brechende Jungfrau erschien, daß sich hier, im nächtigen Reich zwischen Tragik und Komik, ein furchtbar gewaltiges Schicksal entschied. So konnten in der Hauptstadt der Denker und Dichter aus dem Grab großer Dichtungen Theatererfolge erblühen, ehe deutscher Schauspielkunst ein neuer Frühling erwachte.

Ist diese Dichtung groß? Goethes Riesenschatten darf auch den Kleinsten nicht hindern, wenn er's so fühlt, entschlossen Ja zu sagen. Man hat ihr Mangel an dramatischer Bewegung vorgeworfen und getadelt, daß die entscheidenden Vorgänge sich hinter der Bühne abspielen und wir von ihnen nur die Reflexe sehen; darauf ist zu erwidern, daß auch das antike Drama die Ereignisse vor den Beginn der Handlung oder hinter die Szene verlegte, um für die Vorführung der großen Pathoszenen Raum und Frische zu sparen, und daß Kleist, wie Sophokles, Shakespeare und Ibsen in ihren reichsten Werken, fast immer nur Katastrophen giebt, von denen das Licht allmählich rückwärts auf das Werden des Geschehenden fällt. Man hat den Sinn des Gedichtes gröblich mißverstanden und, auf Briefeßen gestützt, feierlich verkündet, in Penthesileens Verhängniß habe Kleist dem Jammer die Stimme verliehen, den er selbst empfand, da ihm zum höchsten Streben die Kraft gebrach; diese Weisheit des Jamulus aus der Scherer'schule ist ernster Erwidern nicht werth: ein Blick in das Gedicht richtet sie. Und man hat gefunden, Penthesilea sei nur ein seltsamer Fall, die Darstellung einer sonderbaren Sexualverirrung, und sich auf Krafft-Ebing berufen, der die Amazone leichten Herzens eine Sabinistin nennt. Der berühmte Kliniker wird die zarte Kriegerin aus seinem stark bevölkerten Krankenhause wieder entlassen müssen; er selbst sagt in der Psychopathie, der Sabinismus „gehe darauf aus, Schmerz zuzufügen und Gewalt auszuüben;“ wenn er näher zustieht und, als ärztlicher Künstler, sich um die Geschichte seiner Patientin kümmert, wird er finden, daß ihr Leiden höher sitzt, als er's sucht, daß es nicht aus den Sexualorganen stammt, sondern aus dem Gehirn, aus verwirrten Vorstellungen des Denkens. Penthesilea will nicht in wollüstigem Rißel Schmerz zufügen und Gewalt ausüben: sie hat sich in falsche Vorstellungen von Frauenrechten und Frauenkräften versponnen und wird erst grausam,

als ihr die Kraft vor dem starken Manne erlahmt und sie da sich gestraft fühlt, wo sie gesündigt hatte. Hier ist nicht ein seltsamer Fall, sondern ein ewig erneuter Kampf, der Kampf, an den, lange nach Kleist und lange vor Strindberg, Hebbel dachte, als er in sein Tagebuch schrieb: „Die Frau muß nach der Herrschaft über den Mann streben, weil sie fühlt, daß die Natur sie bestimmt hat, ihm unterwürfig zu sein, und weil sie nun in jedem einzelnen Falle prüfen muß, ob das Individuum, dem sie sich vis-à-vis befindet, das ihm seinem Geschlechte nach zustehende Recht auszuüben vermag. Sie strebt also nach einem Ziel, das sie unglücklich macht, wenn sie es erreicht, — und das sie unbefriedigt läßt, wenn sie es nicht erreicht.“ So prüfte Brünnhilde Siegfried, Judith Holofernes, und so geht, da die Prüfung sie schmähslich betrogen hat, Penthesilea zu Grunde. Um Das zu erkennen, muß man freilich das Gedicht so auffassen, wie ich es empfinde und hier zu erklären versuchte; dieses Empfinden ist sicher sehr subjektiv, aber starke Indizienbeweismöglichkeiten können es stützen. Heinrich Kleist sah in der Frau stets die dienende Gehilfin des Mannes, das an Werth geringere Glied im Organismus der Menschheit, und den Mann ihr zum Vormund, zum Lehrer und Lenker bestellt. Als ein getreuer Gärtner wollte er das Spalierseelchen der Wilhelmine von Zenge zu seiner Höhe emporranken; an der Schwester Ulrike, die gern in Männerkleidern einherstrich und als Student in Leipzig die Kollegien besuchte, fand er vielfaches Aergerniß und prophezeite ihr Ehelosigkeit; ihm gefielen Weibchen vom Schlage des Rätchen von Heilbronn, der Kahlhasin und der Thusnelda, die, willenlos und von seiner Huld beglückt, zum Herrn und Gebieter aufschauen, jede Laune und jede Züchtigung gern und dankbar erdulden und nie die Weiberstimme in Männergeschäfte mischen; selbst an dem Verfall der Bühnen schien ihm nur die vordringende Herrschaft der Frauen schuldig, die entweder gar nicht ins Schauspiel gehen oder gesonderte Theater besuchen sollten: „Ihre Anforderungen an Sittlichkeit und Moral vernichteten das ganze Wesen des Dramas und niemals hätte sich das Wesen der griechischen Bühne entwickelt, wenn sie nicht ganz davon ausgeschlossen gewesen wären.“ Ist der Glaube, der Dichter habe dem Todfeind ein mit dem feinsten Reiz geschmücktes Schreckbild aufgestellt, wirklich nur eine Schrulle? Tritt aus dem planvoll gefügten Bau der Vor-

gänge die „Moral“ nicht ganz deutlich hervor? Und konnte Kleist, der eben Penthesileens Geschichte geschlossen hatte, nicht leicht zur Verurtheilung des Damenpublikums kommen, das mit der Moral dieser Geschichte gewiß nicht einverstanden gewesen wäre? Soll mit den Resten des Zettelkastens schon Etwas bewiesen werden, nun, dann ist vielleicht auch das Epigramm ein Beweis, das die vermessene und zerstörende Liebe, die Liebe herrschsüchtiger Män- ninnen, ingrimmig höhnt und vom Dichter als Dedikation der Penthesilea bezeichnet ist:

Zärtlichen Herzen gefühlvoll geweiht! Mit Hundsn zerreiht sie,  
Welchen sie liebet, und ißt, Haut dann und Haare, ihn auf.

Der Dichter Kleist, meinte Goethe, geht auf die Verwirrung des Gefühles aus. Goethe war damals fast schon ein Greis und alterte mit dem eigensinnigen Egoismus ganz großer Männer, die eine einmal erworbene Wahrheit ängstlich bewahren und ohne Wohlwollen in eine werdende Welt hinausbliden; er war, nach dem eigenen Wort, mit Bewußtsein auf einer bestimmten Lebens- stufe stehen geblieben, lehnte längst Alles ab, was Schiller, viel- leicht aus dem Empfinden des Freundes, scheltend den Unrath der Wirklichkeit genannt hatte, und verstand den größten tragischen Dichter der Deutschen nicht; er sah zu weit, um sich in der nahen Wirklichkeit zurechtfinden zu können, und wie ihm der Sieg der Deutschen über den bewunderten Korsen, der Volkssturm von 1813, unmöglich schien, so täuschte ihn die flüchtige Betrachtung auch über die Wandlung im innersten Wesen seiner Nation. Kleist war nahsichtig; ein Faustgedicht vermochte er nicht und das neue, evo- lutionäre Ideal, das Goethes Olympierauge so früh klar erkannte, hätte er, auch wenn er älter geworden wäre, niemals gefunden: er kam, als ein armer Junker, Offizier und Poet, von Kant, dem Alles Zermalmenden, den in Weimar der Weise schon hinter sich hatte, und mühte sich, den Kategorischen Imperativ und den Ge- danken der Selbstbestimmung mit dem Eindruck der Wirklichkeit und mit einem hitzig vorwärtsstürmenden Temperament in Ein- klang zu bringen. Das Wesen aller Philosophie und aller ernstest Dichtung ist der Versuch, zwischen der Welt der geachteten Werthe und der Welt der Wirklichkeit das rechte Verhältniß zu finden. Goethe hatte, aus der Weltanschauung des achtzehnten Jahr- hundertes heraus, auf die bange Frage die Antwort gefunden, die

bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein nachhallen wird. Kleist, als der Kleinere, unberathen und vom launischen Glück verschmäht, tastete hilflos umher und fand keine Antwort, nicht auf den Krüden der wolffischen Lehre vom zureichenden Grund, nicht am festen Geländer des kantischen Dogmas von der Allmacht der Vernunft; eher allenfalls noch bei Rousseaus Naturkultus. Ringsum fühlte sein helles Gehör verborgene Widersprüche: Wahrheiten, die längst nicht mehr wahr, Sittengesetze, die tausendfach täglich in der Runde gebrochen waren, Institutionen und Vorstellungen, die mit den Bedürfnissen der Menschen, denen sie dienen sollten, nicht mehr stimmten. Wo war Hilfe zu hoffen? Nur bei Rousseau, bei der Natur. Goethe achtete kaum auf den Wechsel der Moralmoden; er war natürlich erwachsen und brauchte sich in das Natürliche nicht zu sehnen. Kleist kam aus der Konvention einer streng abgeschlossenen Kaste und stürzte sich jauchzend in die Kaltwasserheilanstalt des neuen Naturarztes, dem in Schaaren die müde Menschheit zulief: hier war Hilfe, hier würde die giftige Kulturpatina abgewaschen, der Schweiß einer langen Verkünstelung herausgedocht werden, hier mußte, in nackter Schöne, bald ein Geschlecht verjüngter Männer und Frauen froh über strogende Wiesen hüpfen. Die Verwirrung des Gefühls, die Kleist nicht, wie Goethe glaubte, gesucht, nein, die er überall gefunden und als ein schmerzliches Empfundenes dargestellt hatte, konnte in Rousseaus und der Natur harter Kur allgemach wieder zur alten Ordnung kehren. Und wo war das Gefühl schlimmer verwirrt als im Verhältniß der Geschlechter? Heinrich Kleist schuf Penthesilea und zog mit festem Strich zwischen Mann und Frau die scheinbar untrüglich sichere Grenze. Zwei Jahre danach ließ er, mit verdüstem Sinn, doch mit ungebrochener Lebenskraft, von einer fast fremden Frau sich in den Tod locken. Warum? Der Dichter war erkältet aus dem Rousseaubade zurückgekommen und die Natur, die sich ungestraft nicht verspotten läßt, hatte den vermessenen Gesetzgeber gelehrt, daß sie in jedem Menschenherzen eine andere Sprache spricht und jedem Menschenschicksal andere Grenzen bestimmt. Wenn an hellen Sommertagen ein weicher Südwind über den Wannsee streicht, kann er ins fremde Skythenland künden, die ältliche Frau des Rendanten Vogel habe die jungfräulich strahlende Amazonenkönigin grausam an ihrem Vernichter gerächt.



# MURATTI *Cigarettes*

---

## Manchester



# Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W8, Friedrichstr. 182  
Basel — Wien I — Zürich

Einheitspreis für  
Damen und Herren M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. 16.50  
Fordern Sie Musterbuch H.



## Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper ang-sammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwech-selkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Re-konvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur ver-sendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (51. Peters-burg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68 u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.



Elektrisches Pflattisen im Gebrauch.



:: :: Elektrische  
Heiz- und Koch-  
apparate :: :: ::

Ausstellung  
und Verkauf

Taubenstr. 21.

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

## Metropol-Theater.

Heute, Sonnabend, **Première:****Wir warnen  
Neugierige****12 Attraktionen 12**

des

vom Publikum und Presse

glänzend beurteilten  
**Eröffnungs-Programms!**

Der Gipfel der

**illustren Variété-Kunst!****Neues Operetten-Theater**

8 Uhr abends:

**Der Graf von Luxemburg.**

Weitere Tage siehe Anschlagstafel.

**Arkadia** Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten „Moulin rouge“  
Jägerstr. 63a Montag, Dienstag,

Reunions: Donnerstag, Sonnabend.

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46

**Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.**Gebt **Herrnfeld**  
TheaterDie größten Schlager  
der letzten Saison:**Wenn zwei dasselbe tun**und **Das starke Stück**  
mit Anton und Bonat Herrnfeld.

Vorverkauf 11—2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Thalia-Theater**Dresdenerstr. 72-73.  
**Novität!****8 Uhr.  
Novität!****„Poinisese Wirsenau“**

Posse mit Gesang und Tanz in 3

**Kleines Theater.**

Täglich abends 1/2 Uhr:

**Die verflixten Frauenzimmer  
Erster Klasse.****Chat nov**Friedrichstr. 165, Ecke Behre  
Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

Dir. Rudolph Nelson

Frieda Bonné, Emmi Lotten-B  
Hans Jordan, Helmi Fuss,  
Marcell Boisler, Fritz Herbe  
Arthur v. Köbel.**Mode-Zeitschriften** mit  
Kupkauft stets **Paul Graupe, Antiqu**  
Berlin W. 30.**Ständiger Ankauf von**  
Bibliotheken und Kunstsammlun

Neu eröffnet!

**Schwedischer Pavillon Wannsee**

direkt am Wannsee gelegen

per Fährboot in 5 Minuten, per Wagen in 10 Minuten,  
:; zu Fuß in 20 Minuten bequem zu erreichen :;**Franz Eberlein****Wein-Restaurant I. Ranges**

Salons u. Säle für Privatfestlichkeiten bis zu 600 Personen

**Münchener**

X

**Pilsener**Comfortable Zimmer auf Wochen und Monate mit, auch  
ohne Pension. Bad, elektr. Licht, Warmwasserheizung.

Tennis-Platz o Auto-Garage o Stallung

Teille-Zeile 1,00 Mk.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpai

**Jasmatzi** **ELMAS**  
**CIGARETTEN**



m. Gold- u.  
Hohlmund  
stück.

**Qualität in höchster  
Vollendung.**

№ 3. 4. 5.  
Preis 3. 4. 5 Pfg. d. Stck.  
in eleganter Blechpackg.

## CIRKUS BUSCH

Täglich: Grosse Gala-Vorstellung, abends 8 Uhr.

Besonders hervorzubeben:

### Die Edwardos

Luftakt. Schlussvorführung mit zwei besetzten Autos in Höhe von 60 Fuss.

## Berliner Eis-Palast

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

**Großes Konzert** Abends 9 Uhr  
u. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: **Eislauf-Attraktionen**

Saison-Abonnement: Erwachsene 50 M., Kinder 30 M.

Monats-Abonnement: „ 10 „ „ 6 „

## Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

# SANS- SOUCI

Eröffnung  
am ersten Oktober 1910.

KURFÜRSTENDAMM 217  
ECKE FASANENSTRASSE

Hillengass & Eberbach.

# LUNA- PARK

*Terrassen am Halensee*

*Grösster Vergnügungspark des Continents.*

*Sonnabend, den 17. September:*

**ELITE-TAG**

## **! Venezianisches Fest!**

Feenhafte Illumination und Dekoration des Parks

Venezianische Nationalsänger

Confettischlacht

Luftschlangen

## **Passagier-Fesselballonaufstiege**

mit farbiger Scheinwerferbeleuchtung.

**5 Kapellen 5.**

Gr. Streichkonzert, ausgeführt von der Kapelle des Garde-Fußartillerie-Regiments, Leitung: Kgl. Obermusikmeister Frz. Jolly.

(Weinterrasse.)

Gr. Militärkonzert, des 4. Chevauxleger-Reg. König, Augsburg, Leitung: Musikmeister Herm. Keck.

(Gr. Musikpavillon.)

Gr. Promenadenkonzert, des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments, Leitung: Musikmeister Carl Stürmer.

(Bei den Attraktionen.)

Bayerische Sängertuppe. — Italienische Nationalkapelle.



# Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

# LICHTSPIELE

Mozartsaal

Nollendorfplatz



Packende  
Kultur-Ausschnitte

□  
Stätte des  
guten Geschmacks

Jeden Sonnabend Erst-Aufführung des  
neuen Spielplans.

Beginn Wochentags 6 Uhr, Sonntags  
4 Uhr. Ende 11 Uhr. — Spieldauer  
2½ Stunden. Aufenthalt unbeschränkt.

Vorverkauf an der Theaterkasse zwischen 10–12 Uhr,  
auch telephonisch Amt 6 a, 19754, ferner in  
sämtlichen Verkaufsstellen von A. Wertheim und  
Invalidendank.

**Die Lichtspiele im Mozartsaal am Nollendorfplatz** erfreuen sich  
verhältniß hohem Zuspruch, speziell der besten Kreise Berlins, daß diese eigenartige neue Theater-  
einrichtung mit Recht als tüchtiger Reizepsos-Ort für das Publikum, das einen angenehmen  
unterhaltenden und geistig anregenden Abend erleben will, betrachtet werden kann. Das äußerst  
beständig aufgenommene letzte Programm, welches am Freitag dem Spielplan abgeleitet wurde,  
ist in seiner jetzigen neuen Zusammenstellung in den einzelnen Bänden so sorgfältig ausgewählt,  
daß auch für diese Woche das Verhältnis „equilibre“ dafür am Platze ist.

# Grunewald.

**Donnerstag, den 15. September, nachm. 3 Uhr**

7 Rennen;

**u. a. 4<sup>tes</sup> Handicap der Mark**  
(10 000 M.)

**Sonntag, den 18. September, nachm. 3 Uhr**

7 Rennen;

**u. a. Gladiatoren-Preis**  
(Ehrenpreis u. 20 000 M.)

## Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

===== **Wagenkarte:** 10 M. =====

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrsbüro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty).

=====  
An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

**WELT-DETEKTIV**

Leipziger Strasse 107 Cl.  
 Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

**Heirats-Auskünfte** *über Verlob., Lebensweise, Hof., Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Platz d. Erde.*

**DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFT**  
**EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!**

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Heute, Sonnabend, den 17. September:

# ■ ■ Eröffnung ■ ■

des neuerbauten

## Trocadero-Palastes

Unter den Linden 14

Union-Theater

**U.T.**

21 Unter d. Linden 21

**Das Cinéma der vornehmen Welt ist täglich ausverkauft!**

Das ganz neue Programm dieser Woche fasciniert das Publikum

Zu einem internationalen Rendez-vous aller vornehmsten Stile hat sich das **Union-Theater**, Unter den Linden, herausgebildet. Gerade das Interesse derjenigen Gesellschaftskreise, welche noch bis vor kurzer Zeit ein mitleidiges Achselzucken hatten, wenn von einem Cinéma die Rede war, ist durch die vornehme künstlerische Art, wie dieses Theater geleitet wird, wahrproben worden. Nicht allein das Theater an sich, welches durch seine stilvolle entzückende Einrichtung einen reizenden Aufenthalt bietet, sondern vor allem die Art und Weise, wie hier mit feinem künstlerischem Empfinden Programme der modernen Lichtbildkunst gebracht werden, verleiht mit welcher Sicherheit dieses Unternehmen, dank der rührigen und umsichtigen Leitung des Direktors Goldschmidt, selbst dem empfindlichsten Geschmack eines äusserst vornehmen und schwer zu befriedigenden Publikums Rechnung zu tragen versteht. Das U. T. Unter den Linden ist ein Treffpunkt internationaler Art, der einem wirklichen Bedürfnis im Berliner Vergnügungsleben abgeholfen hat.

Im Union-Theater, Alexanderplatz, in welchem ein ganz verschiedenes, aber doch ebenbürtiges Programm wie „Unter den Linden“ gezeigt wird, sind schon jetzt, genau wie in der vorigen Saison, die Kassen abendlich ausverkauft.

# Es steht fest,



Chasalla - Messapparat

D. R. P. 165 545, 179 971, 196 721.

sagt der Arzt —

sagt der Fachmann:

Chasalla-Stiefel passen vorzüglich.

Chasalla-Stiefel halten gut!

Die vollendete Passform wird mit Hilfe des Chasalla-Messapparates erreicht.

Für Haltbarkeit sorgen auserlesene Materialien.

# Chasalla

Schuhges. m. b. H. Berlin

Zentralbüros SW.

Friedrichstr. 16.



## Verkaufsstellen in Berlin:

W., Leipzigerstraße 19

C., Königsstr. 22 — 24

W., Potsdamerstr. 56

W., Taubentzenstr. 18a

Fordern Sie gratis unsere  
:: Broschüre, ::





# Deutsches Kapital für Canada.

Unsere Verbindungen mit einem der bedeutendsten Broker in British Columbien,

## Alvo von Alvensleben Ltd.

einer Firma, die seit vier Jahren unter den Gesetzen British Columbiens formiert ist, ihren Hauptsitz in Vancouver B.C., Zweiggeschäfte in Victoria, Paris, London, Berlin hat und Millionen englischen und deutschen Geldes alljährlich anlegt, ermöglicht es uns, Kapitalanlagen in British Columbien auszuführen, die eine nach deutschen Begriffen ungewöhnlich hohe Verzinsung bei gleicher Sicherheit des Anlagekapitals bieten.

Im besonderen empfehlen wir:

1. Erste Hypotheken (mündelsicher) auf Grundstücke in den Städten Vancouver und Victoria bringen 6 bis 8 %.
2. Discounts von agreements of sale bringen 12 % und stehen, was Sicherheit des Kapitals anbetrifft, nicht hinter mündelsicheren Hypotheken zurück.
3. Wir haben verschiedene Grundstücke in und bei Vancouver B.C. — wichtigster Handelshafen an der Westküste Canadas — zu leichten Zahlungsbedingungen — etwa  $\frac{1}{3}$  in bar, Rest in 12 bis 18 Monaten — zu verkaufen. Der Wert dieser Grundstücke dürfte sich bei der unvermeidlichen Entwicklung Vancouvers in 4 bis 5 Jahren mindestens verdoppeln. In den letzten 5 Jahren hat sich der Wert der Grundstücke in und bei Vancouver durchschnittlich etwa verzehnfacht.
4. Wir haben verschiedene grössere und kleinere Farmen, bestes Weizenland, komplett eingerichtet, dicht bei den Städten Vancouver und Victoria, zu günstigen Zahlungsbedingungen an der Hand.
5. Wir können von Zeit zu Zeit Beteiligung an Gold-, Silber-, Kupfer-, Oelminen empfehlen. Die denkbar sorgfältigste Prüfung durch unser Hauptgeschäft in Vancouver hat es noch stets ermöglicht, das Schlechte vom Guten zu unterscheiden, und bemühen wir uns, nur erstklassige derartige Unternehmungen zu unterstützen.
6. Nachdem die Regierung infolge des ungeheuren Holzverbrauches kein Nutzholz — timber — mehr verkauft, können wir Interessenten Waldkäufe aus Privathand nachweisen, die eine der sichersten und rentabelsten Kapitalanlagen darstellen, die überhaupt vorkommen. Die in Frage kommenden Wälder liegen sämtlich an der Küste oder den vorgelagerten Inseln und schliessen die im Innern von Canada herrschende Feuergefahr bei der Feuchtigkeit des Klimas völlig aus.

Da es natürlich unmöglich ist, hier mehr als ganz oberflächliche Andeutungen zu geben, laden wir Interessenten zum Besuch unseres Bureaus täglich zwischen 9 und 12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags ein. Die genauesten Details, Pläne, Bilder, canadische Zeitungen sowie Rat und Auskunft in jeder das Dominion Canada betreffenden Frage stehen zur Verfügung.

**W. von Alvensleben**

BERLIN W. 66, Leipzigerstr. 123a.

**Bäder u. Heilanstalten.**

**Sanatorium Schierke im Harz**

am Fusse des Brocken  
 Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende,  
 Herz- und Stoffwechselerkrankte, Erholungs-  
 bedürftige, Rekonvaleszenten etc.  
 Alle modern. Kureinrichtungen vorhanden.  
 Auerkannt schöne und geschützte Lage.  
 Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

**Sanatorium Buchheide**

**Finkenwalde b. Stettin**  
 für Nervenkrankte, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.  
 Leit. Arzt Dr. Colla.

**Schockethal** bei **Cassel**

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.  
 Einrichtung. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.  
 Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.  
 Tel. 1151 Amt Cassel, Dr. Schaumlöffel.

**Alkoholentwöhnung**

zwangslose Kuranstalt Rittergut  
 Nimbsch bei Sagan, Schlesien.  
 Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möllers  
 Sanatorium  
 in Dresden-  
 Loschwitz

**Diätet. Kuren  
 nach Schroth**

Nämliche Lage  
 Wirkl. Heilbr.  
 Licht, Frisch,  
 Preis 1000/10/10

**Wald-Sanatorium Zehlendorf-West**

Physikalisch-diätetische Heilmethode  
 Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

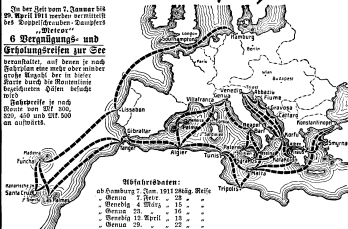
**Mittelmeerfahrten**

In der Zeit vom 7. Januar bis  
 29. April 1911 werden vermittelst  
 des Doppelschraubens-Dampfers  
 „Meteor“

**6 Vergnügungs- und  
 Erholungsreisen zur See**

veranstaltet, auf denen je nach  
 Fahrplan eine mehr oder minder  
 große Anzahl der in dieser  
 Route durch die Montenegro  
 Dreydenen Häfen besucht  
 wird

Fahrtpreise je nach  
 Route von DM 300,  
 320, 450 und DM 500  
 an aufwärts.



**Reiseverbindungen:**

ab Hamburg 7. Jan. 1911	28äg. Reise	Tripolis
- Genoa 7. Febr.	28	"
- Venedig 4 März	15	"
- Genoa 23. "	16	"
- Venedig 12. April	13	"
- Genoa 29. "	22	"

Auch Nähere enthalten die Prospekte.

**Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Vergnügungsreisen, Hamburg.**

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

**Gänzlich renoviert.**

Schönste Lage am Alsterbassin.

**Ruhigstes Haus.**

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.



Stammhaus: Franz Hartmann  
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

## Ein Herzenswunsch

Jeder Dame ist es, eine oder mehrere schöne Straußfedern für die Herbst-, Winter-, Frühlings- und Sommerhüte zu besitzen. Wenn Sie einer Dame ein hochwillkommenes Geschenk machen wollen, so kaufen Sie bei mir eine Straußfeder. Ich werde solche gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme in jeder Preislage von 2.— bis 100.— Mk. Für beste Erledigung jedes Auftrages bürgt das langjährige Renommee meines weltbekanntesten Spezialhauses.

P. sindlisten gratis.

**Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12.**



## Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

**Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.**

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

Einen wohlfeilen Kunstschatz bieten unsere Kunstblätter in Dreifarben- und Vierfarbendruck Format 27x36 cm.  
Preis 50 und 60 Pf. das Blatt.

## Alte u. moderne Meister

Wir empfehlen ferner unsere Karten nach Gemälden der Dresdener und anderer Galerien, sowie Flora- und Früchtekarten u. Natur-Aufnahmen. Prospekte stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Anfertigung von Drucksachen aller Art in Lichtdruck, Drei- und Vierfarbendruck, Autotypie.  
Kunstverlag Rümmler & Jonas, o.n.A.B.  
DRESDEN-A. 16.

## Interessante Kriminal-Prozesse

Von kulturhistorischer Bedeutung aus Gegenwart und jüngstvergangenheit.

Nach eigenen Erlebnissen v. H. Friedländer, mit Vorwort von Justizrat Dr. Sellis-Berlin. Ca. 250 Seit. Eleg. br. M. 3.—, eleg. gebd. M. 4.—. Der in der Juristenwelt sehr angesehene Verf. schildert in fessellicher Weise d. sensationellsten Prozesse der letzten Jahre. Das Buch wird nicht nur v. gross Publikum mit Freuden begrüßt werden, sondern auch v. d. Richtern, Juristen, Aerzten etc., da es in histor. Treue alle jene großen Kriminalprozesse wiedergibt, die s. Zt. die ganze Welt in Spannung erhalten haben! **Das Sammlg. wird fortgesetzt. Ausführl. Prospekte auch ab. and. Kultur- u. sitten-geschichtliche Werke grat. franco. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgstr. 16 I.**



## Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

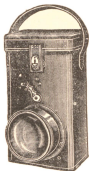
Gründliche Ausbildung durch unseren tausendfach bewährten **Fernkursus für praktische Lebenskunst, höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.**

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von **R. HALBECK, Berlin 474, Friedrichstraße 243.**

## Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen. **Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

## „Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien



D. R. P.  
und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

17

Brennstunden

ununterbrochen

Prüfungsschein  
des Phys. Staats-  
laboratoriums in  
Hamburg.

Referenzliste frko.!

Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

Hamburg 36, Neuerwall 36.

Gold. Medaille: Intern. Ausstellung Frankfurt a. M. 1909.

## Aufklärung!!

Bedeutende Professoren und Ärzte empfehlen u. verwenden im eigenen Gebrauche unsere patentierte hygienische Erfindung. Eheleute erhalten gratis Prospekt durch Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 36  
Als Drucksache gratis.

D. R. P. 217 378  
Welt-Neuheit!



Die Jagd war einst germanisch,  
Romantisch wirkt sie heut;  
Denn unter vielen Jägern  
Gibt's sonderbare Leut':  
Mit den modernsten Waffen  
Geht's gleich dem Wild zu Leib:  
Doch erst die „Jagdschiessschule“  
Schafft Weidgerechtigkeit!!!

Prospekt gegen 20 & Porto.  
**Waldkautz, Hamburg 31.**



**Geld** verborgt Privatier an reelle  
Leute, 5%, Ratenrückzahlung  
3 Jahre, Kramer, Postlag. Berlin 47.

## Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095 Amt VI, 6095  
BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

**Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen**  
**I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke**

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.



# Kalaisiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaen.  
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber  
eleganz, modgerecht und doch absolut gesund kleiden  
wollen, tragen „Kalaisiris“. Sofortiges Wohlbefinden  
Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit, kein Hochrutschen,  
Vorzügl. Halt im Rücken, Nasen, Geradenhalter. Völlig  
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.  
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente  
Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft  
kostenlos von „Kalaisiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 300.  
Zweiggeschäft: **Berlin W. 56,** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.  
Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main,** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.



### Auf Teilzahlung Brillantschmuck u. Präzisions - Uhren

Brillantringe unter Angabe des  
Gewichts in Karat; bei Herren-  
uhren unter Angabe des Gold-  
gewichts der Gehäuse. Streng  
reelle Bezugsquelle. Katalog  
mit 4000 Abbild. grat. u. fr.  
**Jenass & Co. G. m. b. H.**  
BERLIN SW. 108  
Behle-Allianzestr. 3

**Ehe-**schliessungen **England**  
rechtsgiltig, in  
Prosp. fr. verschl. 50 Pfg.  
**Brack & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.**

**Zeitungsausschnitte**  
aus der in- u. ausländischen Presse über  
jeden beliebigen Gegenstand in reichhal-  
tiger und guter Auswahl liefert  
Prospekte **Berliner Literarisches Bureau**  
kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.

**Prompt und billig**  
liefert **Drucksachen** aller Art die  
**Buchdruckerei Rudolf Bengel**

**Müncheberg (Mark)**  
Spezialität: Werke, Zeitschriften und  
Broschüren, Massenaufgaben.

**Verlangen Sie** meine Preis-  
liste über  
**Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege**  
usw. gratis. **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 39.**

**MORPHIUM**HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art absolut zwang-  
los. Nur 20 Gänge. Gegr. 1899.

Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.

Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-  
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL****Ziehung am 14. und 15. Oktober.****Lungenheilstätten-Lotterie**zu Gunsten  
des Berlin-Brandenburger Heilstättenvereins für Lungenkranke  
Unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin.

100 000 Lose

Hauptgewinne im Werte von Mk.:

**50 000****10 000**

USW. USW.

3667 Gewinne im Werte von Mk.:

**10 000****Lose à 3 Mark** (Porto und Liste  
30 Pfg. extra)in all. Lotteriegeschäften u. den durch Plakate kenntlich. Verkaufsstellen zu  
haben. A. Mölling, Berlin, Voßstr. 17. Lose-Vertriebs-Gesellschaft,  
Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, G. m. b. H., Berlin N., Moosbjouplatz 2.**Münchener Kunst und Kunstgewerbe****Keramische Werkstätten  
München-Herrsching**

Fabrikation: Herrsching a. Ammersee

Verkaufsstelle: München C., Maffeistr. 9

Telefon: Herrsching 39. München 4622.

Feinsteinzeug · Porzellan · Kunsttöpfereien  
etc.Gemälde  
von Mitgliedern der  
Künstlervereingung**Die Scholle**Leo Putz, Fritz Erler, Adolf Münzer, Walter Püttner  
ferner Werke von— Angelo Jank, Habermann, Uhde etc. etc. in —  
Brakis **Moderner Kunsthandlung**  
München, Goethestr. 64Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Verlagbuchhandlung von  
**Bruno Volger in Leipzig-Gohlis**  
bei, auf welchen wir hierdurch unsere Leser aufmerksam machen.



*Die Torte Thüringens*  
**Schwarzbürg**  
*Hotel Weisser Hirsch*  
 Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

**Dr. Ernst Sandow's**  
 künstliches  
**EMSER SALZ**

Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.

NATÜRLICHES



**KARLSBADER**

SPRUDELSALZ

**SALZ**

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

**Dr. Rosell**

**Ballenstedt-Harz Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem Kochst. **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Städtische Cag.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Bestrichenes Klima.



Die besten photogr. Apparate, Reisezeuge, auch Ultra u. Dooler, liefern gegen kleine monatliche

**Teilzahlungen**

**Jonass & Co., Berlin SW. 108**

Belle-Alliancestr. 3 — (ogr. 1000. Jährl. Versand über 25000000. Hunderttaus. Kunden. Viele tausend Anerkenn. Katalog n. über 4000 Abbildung. gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Herz gr. Cag o. M. 2.— ab. — Ganzer Jahr besucht.

**„Sanatorium Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27  
 Bahnlinie: Warmbrunn-Schreibberhan.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Bahnhst.)

Für Erholungsuch. Wintersport. Nach allen Errungenschaften d. Neuzeit eingerichtet. Waldgeschützte, nebelfreie, nadelholzareiche Höhenlage.  
 Spezialität: Behandlung von

**Arteriosclerosis**

und deren Folgen, wie Herz- und Nierenkrankungen nach neuester, klinisch erprobter Methode. Näheres die Administration in Berlin SW., Möckernstrasse 118.

**Inseraten-**  
 „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung  
 Alfred Welner

Berlin SW. 08, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567  
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

**Diese  
Menge  
Gersten-  
malz**



etwa  $\frac{1}{4}$  Pfund, gehört zu einer  $\frac{1}{2}$  Literflasche

## **Köstritzer Schwarzbier**

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz.

Arztlich anerkanntes Stärkungsmittel f. Rekonvaleszenten, Blutarme, Schwache, Wöchnerinnen und stillende Mütter. Bewährtes Anregungsmittel für Gesunde, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten.

**Vorzügliches Tafelgetränk. Bester Hausrunk. Wohlbekömmliches Kneipbier.**

**☞** Nicht zu verwechseln mit den obersüßigen, mit Zucker versüßten Malzbieren. **☞**

Durststillend und labend, wenig Alkohol, rein Malz und Hopfen.

Überall zu haben. Sonst wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern wegen bequemem Bezuges Auskunft gibt.

Köstritzer Schwarzbier steht unter ständiger Kontrolle des beideten Nahrungsmittelchemikers Dr. Bein-Berlin.

# **Pädagogium**

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

# **Waren i/M**

**am Müritzsee.**